This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

**Usage guidelines**

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.

+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.

+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.

+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

**About Google Book Search**

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at `http://books.google.com/`

**Über dieses Buch**

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

**Nutzungsrichtlinien**

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

+ *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.

+ *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.

+ *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.

+ *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

**Über Google Buchsuche**

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter `http://books.google.com` durchsuchen.

STANFORD UNIVERSITY
LIBRARIES

# Gedichte

nach

Englischen Originalen

von

Iohann Iakob Jägle.

Regensburg, 1799.
Gedrukt mit Zeidlerischen Schriften.

MEH

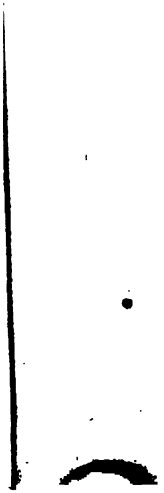
PT2368
J4G4

An

Elise Fremantle

und

Eugenia Wynne.



Hingeſchwunden, wie ein Morgennebel
Sind ſie alle jene frohe Stunden,
Die ich nahe Euch verlebet. — Einſam
Leb' ich nun, und einem Traume ähnlich
Schweben vor mir die entflohnen Jahre!

Doch die Bilder, die in jenem Traume
Meiner Sele tief ſich eingepräget,
Stehen immer vor ihr neu und lebend!

Oft noch horch ich Euerm ſüſsen Schwazzen,

Holde Schweſtern! Eure ſchöne Sele
Zeigt ſich mir noch oft in ſtillem Glanze!

Oft noch lauſche ich auf jene Töne,
Die Eliſe Du dem Stahl entlokteſt;
Fühle noch in jeder Nerve beben
Deiner Harmonieen hohen Zauber!

Höre oft Eugeniens Silberkehle
Jedes Ohr und jeden Athem feſſeln,
Wechſelnd Lächeln oder ſüſse Thränen,
*Freude oder* Wehmuth um ſich breiten!

Nein! vergeſſen werde ich Euch nimmer,
Sehen Euch auch nie mehr meine Augen;
Euer Bildniſs wird mich ſtets umſchweben
In dem Weltgewühl und in der Stille!

Nie auch wird aus Euerm guten Herzen,
Ueberzeugt bin ichs, der Freund verſchwinden;
Ihr auch werdet jezuweilen ſagen:
Sähen wir ihn doch noch einmal wieder!

Nehmt von ihm mit Nachſicht und mit Güte
Dieſe Blätter auf: ein kleines Denkmal
Seiner Euch gelobten Freundes Treue.
Mögen ſie nur einmal Euch ergözzen,
Und ich bin mit meinem Werk zufrieden!

# Vorrede.

Verſchiedene epigrammatiſche Kleinigkeiten habe ich dieſer Sammlung nicht beigefügt, weil ich nach deren Ausarbeitung eine dunkle Vorſtellung hatte, Etwas ähnliches, wo nicht das nämliche, ſchon einmal vernommen zu haben. Demohngeachtet habe ich mehrere Stükke beibehalten, die vermuthlich ſchon bekannt ſind. Goldſmiths verlaſſenes Dorf ſoll ſchon zweimal im Deutſchen erſchienen ſein. Ich wage die dritte Ueberſezzung davon zu liefern, ohne Andrer Arbeit, die ich nicht kenne, tadeln zu wollen, noch die meinige für beſſer zu halten.

# Vorrede.

Als ich anfing ein und das andere Engliſche Gedicht, welches mir gefiel, in meine Mutterſprache überzutragen, war der Gedanke von mir weit entfernt, der Leſewelt einſt damit meine Aufwartung machen zu wollen. So wie aber Zeit und Umſtände aus einem friedlichen Menſchen einen Krieger bilden können, ſo führen beide auch oft einen Mann auf eine Bahn, auf welcher ſich ihm nicht ſelten mehr Dornen als Roſen darbieten, und die er nie betreten hätte, wenn er nicht aus ſeinem gewohnten Gleiſe geriſſen worden wäre!

# Der Morgen oder die Klage.

Eine Amerikaniſche Ekloge.

Ferne vom grimmigen Anblik des unbarmherzigen Wilden,
Und vom Waffengeklirr furchtbarer Deſpoten entfernet,
Rühme dein friedliches Land, o Penſilvania, immer!
Kleine Tirannen regieren nicht minder bei dir auch im Blute!
Wallende Fichten erheben die Kron' ob ſingenden Hainen,
Gründe, durch Ströme befruchtet, ſind ſtrozzend von lebendem Reichthum,
*Und die purpurne* Frucht beugt die belaſteten Aeſte.

Aber wem Freiheit zu koſten das Schickſal grauſam verſaget,
Dem iſt unfruchtbar alles und alles nur traurige Wüſte!

Heiſcher ſtürzte vom Felſen der Strom im rauſchenden Wetter,
Und das düſtere Thal durchflog der eiſige Schauer;
Schreklich heulte der Sturm vom dampfenden Berge herunter,
Blizze durchkreuzten die Luft und tief erſchallte der Donner,
Als Adala der Sklav, noch vor dem grauenden Morgen,
Unter der moſigten Eiche, ſo ſeine Leiden beklagte;

Schwärmet o grauſe Geſpenſter um dieſe Stätte zuſammen,
Eilt aus den Klüften herbei, wo Aechzen des Iammers erhallet;
Hebt euch ihr furchtbare Schatten, erhebt euch vom neblichten Sumpfe;
Drohet am Himmelsgebäude, o drohet blutige Zeichen!

Meiner Geliebten und Brüder verworfne, verruchte Zerstörer,
Ihr des Menschen Geschlechts Entsezzen und Schrekken und Schande,
Jammernd vor mir vorüber ziehn, seht es! Gefangener Schaaren,
Richter erflehend und Recht und schreiend um blutige Rache!
Ueber die Finsternis gleiten wie Pfeile die dräuenden Führer,
Und von der salzigen Woge erschallt euer Urtheil von ihnen:
Gott ist gerecht und es scheint der Himmel im Strafen zu zögern,
Um dem Verbrechen zulezt zehnfach den Frevel zu lohnen!

Schwinget die Geisel nur hoch! Die Sele verschmähet die Folter;
Lechzend bin ich nach Freiheit und nach dem heimischen Boden!

Mit erstarrten Gelenken sind dort die armen Gefährten,

Unter dem Drukke der Leiden erſeufzen die zitternden Greiſe,
Plazzende Ströme durchſtürmen die faulende Hütte von Schilfrohr,
Und in die eiternden Wunden ergieſsen ſich giftige Schauer;
Da der Gebieter indeſs die Sinne durch Schwelgen bethöret,
Und zu Schlägen und Tod den Sklaven im Schlafe verdammet!
Raſe nur immer, o Sturm, mit deinem entflammten Gefolge!
Nie der Vergangenheit Bild kannſt du der Seele entreiſſen,
Nie die Bilder des Lands, weit über den aſurnen Hügeln,
Wo im grünenden Hain' die Unſchuld furchtlos verweilet.
Frohe, geſegnete Sizze! o unvergeſsliche Freuden!
Kinder der ſchlichten Natur und unverdorbner Gefühle!
Schuldlos ſchwanden die Stunden durch keine Laſter vergiftet,
*Schwanden in Einfalt* dahin, von keinen Sorgen benaget,

Unter den frohen Geſchäften, die Neigung und Laune beſtimmten.

Unſre Arbeit war Spiel: ſie feſſelte uns an die Hütte,
Wo der lieblichen Palme wir labende Säfte entlokten,
Oder dem täuſchenden Traum der ſüſſeren Liebe gehorchten!
Suchten das ſilberne Volk des murmelnden Bachs zu verſtrikken
Oder im edleren Streben mit treffender Kunſt und Gewandheit
Dem gefährlichen Feind den tödlichen Streich zu bereiten.
Tage der muthigen Jugend! wie oft nicht habt ihr geſehen,
Aus der verborgenen Kluft den zottigen Räuber mich reiſsen,
Und es ſtürzte und rollte vom felſigten Rükken des Berges
In die ſchäumende Flut mit Brüllen der grimmige Panther!
Glükliche Zeiten, wo Freude ſich zu der Geſundheit geſellte,
Und uns die Stunden der Nacht, des Tages Stunden uns würzte!

Und der leidigen Stunde, wann werd ich nicht ihrer gedenken,
Welche das friedliche Thal in klagende Wüste verkehrte?
Seine jammernde Töchter beſchwören die Götter vergebens,
Sehen mit thränendem Aug das theure Ufer verſchwinden,
Und von läſternden Buben mit Härte und Frechheit ſich greifen!
Wimmernd klammern die Kinder ſich an die Kniee der Mütter,
Doch die Glieder umſchlieſt bald das verwundende Eiſen,
Und nur Iammern und Zagen ertönt im erſtikkenden Schiffe.
O warum ward ich gefeſſelt, warum erblikte nicht Widah
Mich erſchlagen im Kampf, konnt ich nicht Sieger mich nennen;
Warum erhob ſich kein Sturm und thürmte die rächenden Wellen,
Zu zerſchmettern die Räuber an unſerm beleidigten Ufer?

Ueber die ſchäumende Tiefe geleiten uns widrige Winde
Lange im ſchweren Gebäude nach fremden, traurigen Küſten;
Fäulniſs und Krankheit und Ketten berauben die Schwachen des Lebens,
Oder ſie ſchmachten dahin in langſam zehrender Hizze.
Glüklich ſind ſie! Sie flohn ein Leben voll Thränen und Leiden,
Wo die Tirannen nur Tod, als einziges Labſal gewähren!
Ewig verwünſchte Tirannen! Wie ſtreng ſind eure Befehle!
Niemals lächelt der Blik durch eure düſtere Wimper,
Und nicht Alter, nicht Krankheit, ach! nichts vermag euch zu rühren:
Fühllos ſieht euer Herz von Demant die rollende Zähre
Schwacher flehender Weiber und lacht beim Winſeln des Säuglings;
Und nicht Schändung vermag, nicht Mord die Stirn' euch zu röthen!

Doch nicht alle ſind ſo! Denn Naſtal a), dem Freunde des Friedens
Wird der weite Bezirk nie durch Bedrükkung entweihet;
Ketten verwunden da nicht; da peitſcht kein hölliſcher Treiber,
Und Verbrechen iſt's nicht, der Freude Geſänge zu bringen:
Da freut Arkon der ſtarke, ſich ſeines häuslichen Glükkes,
Und umarmt in den Söhnen die Stüzze des kommenden Alters.
Mit dem heiterſten Sinn bebaut Arkona den Akker,
Und wann Ruhe ihm winkt, ſo fleht er zu Naſtals Beſchüzzer;
Nennt ſich mit Stolze ein Chriſt uud kennet nicht Kummer noch Sorgen.
Doch er hat niemals ein Weib, nie zärtliche Kinder verlohren!
Seine Savannah lacht ſtets; der Fluch ſcheint meine zu drükken,

a) Die Quäkker haben ihre Sklaven frei geſezt und *behandeln ſie*, wie andere Bediente.

Feurige Glut zu verſengen und Blut und Thränen zu düngen.
Lodernd ſteiget bei ihm die Flamm' im Winter vom Herde,
Und Adala muſs hier im Sturme ſein Elend beweinen!

Schwinget die Geiſel nur hoch! Die Sele verſchmähet die Folter;
Lechzend bin ich nach Freiheit und nach dem heimiſchen Boden!

Soll ich von ſeinem Propheten mir Hilfe und Rettung erflehen,
Und auf Gerechtigkeit harren an einem andern Geſtade;
Oder vom ſchroffen Gehörn des rauhen Berges mich ſtürzen,
Und in den Abgrund des Meers mein drükkendes Leiden begraben?
Dorten winkt mir die Klippe in grauen Nebel des Morgens,
Und die brauſende Woge benagt ſie mit wildem Getöſe.
Aber mein banges Gemüth beſtürmen quälende Zweifel: —

Einmal im Kahne des Tods; welch Ufer erwartet den Wandrer;
Wird die Seele auch dann von Meer zu Meere geleitet,
Bis aufs neue ſie blikt die vaterländiſchen Lauben;
Oder liegt ſie verdamt in undurchdringlichen Nebeln,
Unter den Gränzen vielleicht des blauen Gewölbes der Sterne?
Oefters ſchweben um mich ſo heitre und ſelige Bilder,
Und das friedliche Thal erſcheint mir im nächtlichen Traume,
Und es lächeln vor mir die Tage der fröhlichen Jugend.
Dann umarm ich den Vater, die lang verlohrene Gattin,
Herze dann wechſelnd im Schlaf ſie und die Pfänder der Liebe,
Bis die ſchallende Peitſche aufs neu zu Thränen mich wekket!

Schwinget die Geiſel nur hoch! Die Sele verſchmähet die Folter;
Lechzend bin ich nach Freiheit und nach dem heimiſchen Boden!

O ihr Groſſe der Erde und ihr Beherrſcher der Meere,
Deren muthige Ahnen, ihr rühmt es, der Freiheit genoſſen,
Deren Lehrer die Sache des Unterdrükten verfechten,
Gröſste Probe der Weisheit der Lehre eures Propheten!
Wenn vor Betrug und Gewalt Gerechtigkeit immer mus weichen,
Dann wird ein wildres Geſchlecht auch euch mit Banden belegen;
Stärkre werden, als ihr, euch eure Herden vertreiben,
Und gleich Afrikas Söhnen gehorchen einſt eure Gebietern;
Und die Götter, die unſre beſtändige Marter erblikken,
Sehen einſt rauhere Felder von euren Kindern gepflüget;
Raſender Durſt wird auch ſie und wüthender Hunger verfolgen,
Und die Leiden beſtürmen, die aus der Knechtſchaft entſpringen,
Wann von Chriſten entfernt, des Friedens Balſam wir koſten,

Und unverſiegbare Luſt im Schoſe der Liebe genieſsen!

Doch — es ſchmettert der Schall der Peitſche durchs naſſe Gebüſch her;
Schmerz und Schrekken durchbebt ſchon wieder die zitternden Glieder!
Ach, es iſt Morgen und hier, hier ſizz' ich, und klage und weine ...
Sele ſei kraftvoll und muthig! Kein Seufzen verrathe dein Fliehen!
Zu ihr Wüthrige, zu! Adala wird nimmermehr wanken;
Rüſtet die gräſsliche Folter und ſpannt die zukkenden Nerven!

Schwinget die Geiſel nur hoch! Die Sele verſchmähet die Folter!
Lechzend bin ich nach Freiheit und nach dem heimiſchen Boden!

Der du den ſteigenden Tag mit Lichte und Klarheit vergoldeſt,
*Deſſen belebender* Stral all überall Odem verbreitet,

Will deine langſame Rache denn nimmer, will nimmer ſie treffen ?
Soll deine Milde denn ſtets den Böſen wie Gute beglükken ?
Höre mein trauriges Flehn, das lezte meiner Gebete:
Ueber ſie komm deine Wuth, vergifte die ſtrömende Lüfte;
Lehre dies bleiche Geſchlecht mit ſeinem ſtälernen Herzen,
Lehr es durch Elend und Schmerz, lehr es durch Qualen empfinden,
Gib es zum Opfer dem Hohn, der Willkühr ſtrenger Despoten,
Daſs es, wie elend wir waren, aus eigner Erfahrung mag lernen !
Unter den Schlägen der Geiſel laſs ihnen den Athem entfliehen,
Laſs um die knöcherne Hand des Todes in Ketten ſie bulen !
Oder das gröſste der Uebel ! in jedes verhärteten Buſen
Hege ſtets freſſend um ſich die Peſt der ſchändlichſten Triebe !
Mit unverminderter Wuth gebeut dem Geizze zu ſchwellen,

Ohne den greulichen Durſt durch neue Haitis zu kühlen!

Den Ungeheuern gebeut ſich gegen ſich ſelber zu waffnen,

Und in der Leidenſchaft Sturm nicht eines Gutes zu ſchonen!

Zünde die Fakkel der Zwietracht und lodre im Kriege der Bürger,

Tilge aus jedem Gemüth das leiſeſte Seufzen nach Frieden,

Bis ſie mit ihren Verbrechen ins Reich der Schatten geriſſen,

In der Vergeltung Gebiet zu ewigen Schrekken erwachen! b)

GREGORY.

b) Das Gedicht wurde während dem Amerikaniſchen Kriege verfertigt.

# Der Abend oder der Flüchtling.

## Mombas.

Sage o Wandrer wohin eilst du so traurig und einsam,
Wann die Neige des Tags verlängernde Schatten verkünden?
Freundliches Obdach gewährt dir nicht die finstere Wüste;
Schlangen nur hausen daselbst, nur wilde reissende Thiere!

Und — betrüge ich mich? — Doch nein! untrügliche Gleichheit
Mit Zamboias Gesicht entdekket mein Blik in dem deinen:
Aber du bist es kaum selbst! In dem erloschenen Auge
Les ich die finstere Kunde von manchem harten Geschikke,

Und die gefolterte Bruſt, die nur von Seufzern ſich hebet,
Iſt der ſprechende Zeuge von ſchweren, beugenden Leiden!

Sage, welch Zufall o Freund, hat deine Ketten zerſchlagen,
Wild und zerſtört dich geführt zu dieſen entlegnen Gefilden;
Welches Kümmerniſs trübt in dir den Frieden der Sele?
Oder benagt dir das Herz ein ſchwarzes, geheimes Verbrechen?

## Zamboia.

Flekkenlos iſt meine Rechte und rein mein Herz von Verbrechen,
Und nach fremdem Gebiet führt mich nicht ſinnlos ein Greuel.
Ein gemordetes Weib und Unrecht ohn Gleichen bewein' ich,
Und vergrabene Freuden, die nie mehr wieder mir lächeln!
Schimmert der Sold des Verraths dir in die gierigen Augen,

So beraub mich des Lebens und möge die That dir gedeihen!

## Mombas.

Nicht was Angolas Küſte an reichen Gütern beſizzet,
Nicht der glänzende Haufen des immer ſammelnden Wuchrers,
Nicht was ſchmeichelt dem Stolz, was gierig der Eitle ergreifet,
Hätte für mich einen Reiz, Verräther am Elend zu werden!
Dieſe glückliche Au nährt keine betrügriſche Selen;
Einfach leben darauf und harmlos die Freunde des Friedens.

Gram verdunkelt dein Aug, ſonſt würdeſt du freudig gewahren,
Daſs dein Mombas dich grüſst, der Freund deiner froheren Jugend.
Oder haſt du vergeſſen der Tage, wo ich dich gelehret,
Führer der Herde zu ſein und muthig die Lanze zu ſchwingen;

Haſt du vergeſſen, daſs uns das gleiche Schikſal befallen,
Daſs ich gefeſſelt wie du das Joch der Knechtſchaft muſt tragen?
O miſtraue mir nicht! Entdekk' mir öffen Zamboja,
Dieſes Kummers Entſtehn, der deinen Buſen durchwühlet.
Süſſer Balſam iſt es, dem Freund ſein Leiden zu klagen,
Und getheilte Beſchwerden entſchärfen die Pfeile des Schikſals!

## Zamboia.

Dreimal willkommen iſt mir dein Anblik; doppelt erfreuend
Sind der freundlichen Stimme die noch nicht vergeſſenen Laute!
Aber o wär ich geſtorben, eh ich ein Sklave geworden,
Hätte mich tief in der Erde ein frühes Begräbniſs verborgen;
Wär ich geſtorben, eh mich das grauſe Schikſal gezwungen,
Ueber das Weſtliche Meer, wie du in Banden zu ſchiffen,

Oder ein rühmlicher Tod hätt' er mich im Kampfe gefunden;
Und o hätte ich nie Melindens Reizze geſehen!

Dir des traurigen Lebens Ereigniſs' alle zu ſchildern,
Dazu würde die Zeit und das Gedächtniſs mir fehlen;
Ekkeln würde es dich, wollt' ich die Künſte beſchreiben,
Die man liſtig erſann, der Knechtſchaft Schmach mir zu bergen.
Doch ich lebte und liebte — und küſste die leidige Kette.
Liebe nur konnte mich lehren, ein mühevoll Leben zu ſchäzzen!
Deſſen Zeuge ſei du, o theurer, entflohener Schatten,
Der du einſam nun ſchwärmſt an Gambiens heiliger Küſte;
Zeuge, wie froh ich der Müh' beim Strale des Morgens begegnet,
Wie ich die Arbeit ertrug am nie ſich endenden Tage.
Denn in der Hütte von Rohr, denn bei dem dürftigen Male

Harrte Melinde auf mich mit treuem, liebendem Herzen!
Sanft war holde! mein Lager an deinem zärtlichen Buſen,
Wann die erſchöpfte Natur vor Mangel an Ruhe dahin ſank;
Und entſchlüpfte dem Aug je unwillkührlich die Thräne,
O dann quoll ſie nur dir, nur dir gehörte der Seufzer!
Ja ich kannte das Glük! Doch konnt' es dem Neide entgehen?
Zu beſeligend wars, um einem Sklaven zu dauern!

Einer, welchen ſein Land aus ſeinem Schoſe geſpieen,
Und deſs ſchändliche Hand die ſchwärzſten Verbrechen beſudelt,
Führte über die Schaar der armen Sklaven die Aufſicht;
Und auf jedem von uns lag ſchwer die eiſerne Ruthe.
Viehiſch brannten in ihm die hölliſchen Neigungen alle,
Und die Grauſamkeit ſchien in ihm noch wilder zu werden.
*Teufliſche* Wolluſt verſucht' an einem Abend den Schurken,

Mir das ehliche Bett durch freche Geilheit zu
ſchänden.
Durch den Zufall begünſtigt, ward er von mir
überraſchet,
Und ich ſchüzte Melinde und hätte den Frevler ge-
züchtigt,
Rache glühte und Wuth in meinem verwundeten
Herzen,
Hätte das Schikſal ihn nicht für ſchwärzres Begin-
nen geſparet!
Freudig indeſſen, daſs einmal das Laſter zu Schan-
den geworden,
Dankte ich innig den Göttern, die Unſchuld beſchüz-
zet zu haben!

Doch der getäuſchte Tirann, nun mein erklärter
Verfolger,
Brütete Scenen von Blut in ſeinem faulenden Innern.
Liſtig zeiht der Verräther uns feig erlogner Ver-
gehen,
Führt vor Richter uns hin, die nie ein Gewiſſen be-
ſaſsen.
Angedichtete Frevel genügen denSchwachen zu ſtür-
zen;

Fremder Ausspruch ist Wahrheit und Argwohn verdammende Probe;
Und wo statt der Gesezze nur Selbstsucht und Willkühr regieren,
Spricht der Unschuld das Wort kein menschenfreundlicher Redner,
Und Beweise ersezt der Leidenschaften Begehren.
Unüberführt, nicht gehört, fand man uns schuldig, und strafbar!

Hätten die Schmach und die Qualen nur mich zum Ziele genommen;
Hätte zu Boden nur mich die niedrige Rache getreten!
Aber ein härterer Fluch ward mir vom grimmigen Schikksal!
Meine Augen erblikten ach! meine Melinde im Blute,
Sahen wie ruchlose Henker gefühllos mit Strikken sie banden,
Wie die geschwungene Geisel den zarten Körper zerfleischte,
Ihre Glieder verstümmelt' und dekte mit tödlichen Wunden!
Wälzen mußt ich sie sehn in ihrem geronnenen Blute,

Muſte, o muſte das Ende des mördriſchen Auftritts erblikken!
Und ich lebe und kan mit Worten mein Elend beſchreiben?
Schwanger war ſie und länger vermochte ſie nicht zu ertragen,
Nicht die Schande und Schmach und nicht die Kämpfe des Todes.
Plözlich von Wehen ergriffen, verlor die Arme den Athem,
Und der gichtriſche Schmerz verlöſchte den Glanz ihrer Augen!

Nur dies einzige Pfand hält meine Sele in Feſſeln,
Du unglükliches Kind, mein Einziges nun und mein Alles!
Nur dies traurige Bild der treuſten, geliebteſten Gattin,
Bindet ans Leben mich noch, das ich verwünſche und haſſe.
Muthig würde die Hand den Weg zur Freiheit ſonſt bahnen,
Und mein jubelnder Geiſt nach froheren Gegenden fliehen!

Furchtſam eilet mein Weg durch abgelegene Pfade
Ienen Gebirgen dort zu, die in die Wolken ſich he-
ben.
Schlangen fürchte ich nicht und nicht der Wildniſſe
Schrekken;
Nur das grimmigſte Thier — den Menſchen fliehn
meine Schritte!

## Mombas.

Seit mit thränendem Blik' wir von der Hei-
mat uns lezten,
Hat kein ähnlicher Gram in meinem Herzen gewühlet.
Konnt es euch denn nicht genügen, o unerſättliche
Räuber,
Alle geſelligen Bande mit grauſamer Hand zu zer-
reiſſen?
Von den unſchuldigen Freuden, die unſre Hütte be-
glükten,
In ein Leben geſchleppt voll Elend und folternder
Leiden,
Raubt, ihr das Wenige noch, das uns der Himmel
gelaſſen?
Gibt es für euch kein Geſez, für euch kein höheres
Weſen,

Welches Blutdurſt in euch und wüthende Habſucht beſchränket,
Und zernichtet ein Name die ewige Ordnung der Dinge;
Raub und Schändung und Mord ſind ſie euch keine Verbrechen?
Welches ſtrenge Geſez, nicht minder abſcheulich als grauſam,
Raubt die Gerechtſame uns, die jedem Menſchen geworden?
Schloſeſt, o Schöpfer der Weſen, du dich in ſo dürftige Schranken,
Und verliehſt du die Erde nur dieſen ſtolzen zum Erbe:
Lacht die Fülle der Thäler allein nur dieſem Geſchlechte,
Ihm nur glühen die Früchte und wehen die düftenden Winde,
Spenden die Wechſel des Jahrs die reichſten, lieblichſten Reizze;
Ihm nur blühet die Ros' und wogen die goldnen Gefilde?
Nein! es ſtrömet dein Segen mit gleichem Maſe auf alle,

Und dein Wille iſt nicht ein Spiel der wankenden Laune!

Armer Zamboia warum, warum beſchied dir der Himmel
Nicht Erleichtrung wie mir in einem milden Gebieter?
Nimmer hätteſt zu ſterben du freche Wünſche gehauchet,
Nimmer hätte die Thrän' in deinem Auge gezittert!
Auch zur Kette ward ich bei unſrer Trennung geführet,
Aber ich fand in dem Herrn, den beſten gütigſten Vater.
Einfach, obgleich begütert, und eben ſo weis, als beſcheiden,
Scheint er die Tugend zu ſein in einer ſterblichen Hülle.
Segen beglükke die Hände, die nur zum Wohlthun ſich öfnen,
Und die Gewalt nur beſizzen, den Sohn des Elends zu retten!
Sei geſegnet, o Zunge, die du mit Weisheit uns labeſt,

Die du veredelst das Herz und unsre Sitten verbes-
sertst,
Und den Lehren getreu des allbeglükkenden Schöpfers,
Unserm staunenden Ohr die ewige Wahrheit eröfnest!

Komme nun Lieber und lass die müden Glieder
der Ruhe,
Und verbanne die Furcht und denk nicht an Kum-
mer und Leiden!
Mit dem grauenden Tag bin ich dein rascher Beglei-
ter,
Und nicht ruhen werd ich, bis ich dich in Freiheit
erblikke.
Einige Habe ist mein, und schätzt' ich dieselbe auch
höher,
Immer wäre für dich der Vorrath, als heilig gespa-
ret!

Eilend wandern hierauf die Freunde der Hütte
entgegen;
Doch der arme Zamboia entdekket die nahen Ver-
folger.
Bald ergreifen die Henker den unglükseligen Skla-
ven,

Und vergebens iſt Flehn, vergebens ſind Thränen und Iammern;
Ihrer eifrigen Rache vermag ihn nichts zu entziehen,
Und ſie ſchleppen ihn fort zu ſeinem traurigen Schikſal!

GREGORY.

# Brian und Perine.

Eine Ballade, auf eine Begebenheit gegründet, die ſich zu St. Chriſtoph zugetragen.

Friſch blies aus Oſten her der Wind,
Das Schiff lag feſt vor Anker;
Jung Brian fand das Schiffsvolk träg,
Und ſtürzt über Bord in die Fluten!

Schon lange war der Inſeln Stolz,
Perine, ſeine Minne;
Wer tadelt ſeine Ungedult,
Hat nimmermehr, wett' ich, geliebet!

Ein langes Iahr und einen Mond
Verweilte er zu London,
Und manche bot ihm Hand und Herz;
*Doch blieb* er Perinen ergeben.

Denn ſchlank war er und ſtark gebaut,
Sein Aug voll Kraft und Leben,
Süſs ſeine Stimme, wann er ſang;
Und zählte der Sommer kaum zwanzig.

Wer aber mahlt der Reize Füll',
Die ſeine Traute ſchmükte;
Dergleichen ſieht die alte Welt
Nur ſelten und ſelten die neue!

Ihr Rabenhaar ſpielt um den Hals,
Wie Ranken um die Rebe,
Die Wangen dekt ein Roſenbeet,
Die Augen ſind funkelnd wie Sterne.

Sobald ſie Brians Schiff erſpäht,
Läſst ſie den Trauerſchleier,
Und eilt dem Palmenufer zu,
Im feſtlichen Puzze und Schmukke.

Dort harret ungeduldig ſie
Im niedlichen Gewande,
Verwundernd ſehn die Schiffer zu,
*Wie Brian* den Wellenſchaum theilet!

Nun weht in ihrer Hand das Tuch,
Das er ihr gab beim Scheiden;
Mit Luſt gewahrt er dieſes Pfand,
Und männlicher ſchlägt er die Woge.

Gedrängt ſtehn ihre Freundinnen
Und fröhlich an dem Strande;
Denn ſchon hört Brian ihren Ruf
Und kann faſt das Land ſchon berühren.

Perine eilt die Brandung durch
Den Trauten zu umfaſſen;
Doch ach! — ein Hai theilt ſeinen Leib,
Es färbet ſein Herzblut die Fluten!

Ein Schrei — und eine Hälfte ſprang
Empor mit Purpur Strömen;
Und fand ſogleich ein lebend Grab,
Und wurde nicht ferner geſehen!

O ſputet, ſputet Mädchen euch,
Schöpft Waſſer aus der Quelle;
Perine ſinkt und ſtirbt dahin,
*Bald* läuten ſie ihr auch zu Grabe!

Dann feſt und gelaſſen den Schauplatz verläſst,
Wo unter der Thoren-Gedränge gepreſst,
Geläſtert die Tugend erſcheinet.

Wo manches Geheimniſs der bebende Mund
Dem ſtaunenden Horcher thut öffentlich kund,
Manch nächtlichen Frevel entdekket;
Mit Furcht und Entſezzen die Selen oft füllt,
Verzweifelnd oft winſelt, oft heulet und brüllt,
Und oft noch im Traume uns ſchrekket.

Dahin nun ward ohnlängſt ein Normann geführt
Zur Züchtigung, welche dem Meineid gebührt,
Worauf man ihn endlich betreten;
Doch um nicht vom Galgen zum Teufel zu gehn,
Lies man ihn mit geiſtlichem Troſte verſehn,
Um ſich in den Himmel zu beten.

Der Ehrenmann zeigte nicht ſonderlich Eil,
Den ſtörrigen Nakken ums leidige Seil,
So mir nichts und dir nichts zu winden;
Bald war ihm der Strick, bald der Karren nicht recht,
Bald war ihm der Abſchied zu kurz und zu ſchlecht,
*Und wollte was beſſers* noch finden.

Was fürchteſt du, fragte der Beichtiger ihn ?
Du haſt ja gebeichtet mit reuigem Sinn
Die Miſſethat, die du begangen !
Was frommet, o Vater, die Reue wohl mir ?
Auch reut mich die That nicht, nur daſs ich mich hier
So jämmerlich ſehe gefangen.

Jag alle die Grillen aus deinem Gemüthe,
Mein lieber; ſie machen nur übel Geblüt,
Und können dich nicht mehr befreien :
Und kömt das verſprochene Geld in den Schaz
Des heiligen Franzen; dann wird dir ein Plaz
Im Himmel, Troz Belzebubs Schreien.

Und biſt du ſo zaghaft, was denkt man alsdann ?
Dies iſt ja ein Pater, ders Handwerk nicht kann,
Brummt ſicher die häſslichſte Vettel :
Drum Courage Herr Bruder ! Heut iſt es nun ſo;
Doch morgen biſt ſicher du heiter und froh,
Und ſagſt dann, das Ding iſt ein Bettel !

Was Morgen ! ſprach jener mit zitterndem Mund:
Läg ich nur heut Abend im Bette geſund :
Ich *würde nach* Morgen nicht fragen.

Den Roſenkranz! ſchrie nun der Pater und wiſs:
Noch heute verderbt dir ein himmliſcher Biſs
Im Reiche der Frommen den Magen!

Ach lieber Herr Pater, ſo herrlich der Schmaus,
So blieb ich doch lieber ganz nüchtern zu Haus,
Auch wär es für mich zu viel Ehre:
Muſs aber die Stelle beſezzet doch ſein,
So finden ſie für mich, o Pater ſich ein,
Des Schmauſes ich herzlich entbehre!

Gern wollt ich's und danke von Herzen mein Sohn,
Doch bleib ich aus triftigem Grunde davon,
Denn faſten muſs heute mein Orden;
Drum wünſch ich zum Male dir Segen und Glük,
Dich halten nicht ſtrenge Gebote zurük,
Die mir zur Verpflichtung geworden!

Drauf kehrte der Pater zum Henker ſich hin:
Laſs ſprach er, vom Stapel ich bitte dich ihn,
Sonſt müſsen wir ewig hier ſtehen!
Dein Strik und der meine ſind beide gleich gut;
Uns nähret, wofür wir der Andern ihr Blut
*Erkalten* am Galgen oft ſehen!

PRIOR.

## Gleichniſſe an Molli.

Wie Senf iſt meine Liebe ſtark,
Und ſcharf wie Knoblauchzeh;
Sie wüthet mir durch Bein und Mark,
Daſs ich vergeh wie Schnee.

Beim hochgefüllten Becher kann
Ich Molli nicht vergeſſen;
Beſoffen ſelbſt wie ein Kaplan,
Könnt' ich vor Lieb ſie freſſen.

Ich wäre wie ein Sperling froh,
Wär Molli minder kalt,
Und ſähe wie geſchnitten Stroh
Die ſchönſte Weibs Geſtalt.

Wie ein geſpieſtes Schwein ſeh ich
Sie an von allen Seiten;
Dürr wie ein Pfal befind ich mich;
Mausfett war ich vor Zeiten.

Wie Seide ſanft war meine Haut,
Ich war ſonſt Kugel rund;
Die Wange ſchien von Spek gebaut,
Nun klappt ſie um den Mund.

Die lange Nacht durchwach ich hier
Schwermüthig wie die Eulen;
Und ſie ſchläft wie ein Murmelthier,
Ohn meine Pein zu theilen.

Ihr Herz iſt wie ein Kieſelſtein,
Sie lacht, ſieht ſie mich blaſs:
Iſt munter wie Schampagner Wein,
Nie wird ihr Auge naſs.

Der Liebes Gott iſt um ſie her
Geſchäftig wie die Biene;
Und wenn ein Herz von Felſen wär,
Weg wärs bei ihrer Miene!

Weh mir! wie Weſpen ſammelt ſich
Um ſie der Stuzzer Schaar:
Verſchmäht ſie mich, ſo ſtrek ich mich
*Bald auf die Todtenbar!*

Ihr Wuchs iſt wie mein Bein ſo ſchlank,
O wären wir ein Pärchen;
Nie wär mein Herz dann Sorgenkrank
Leicht wär wie Pflaum das Närrchen!

Wie blankes Zinn iſt ihr Geſicht,
Glatt wie ein Trommelfell;
Ihr Blik wie eine Nadel ſticht,
Die Sonn iſt kaum ſo hell.

Wie Zukerbrei iſt Mollis Kuſs,
Ich wähn ihn einzuſaugen;
Ihr Haar iſt ſchwarz wie Ofenruſs
Pechſchwarz ſind ihre Augen.

Wie Eis ſo glatt iſt ihre Hand,
Wie Milchrahm iſt ſie weis;
Wie Pfeffer beiſſet ihr Verſtand,
Ihr Wiz macht kalt und heis.

Flink iſt ſie wie die flinkſte Maus,
Rein wie ein Ordenszeichen;
Ihr Athem düftet wie ein Straus,
Die Brüſte Kugeln gleichen.

Voll wie ein Ei war ich von Luſt,
Und wie ein König froh;
Mit Neid ſchwoll jedes Mannes Bruſt,
Mich liebte Molli ſo!

Doch falſch wie Höll und wie der Wind
Iſt ſie, ſind alle Frauen;
Man glaubet, daſs es Tauben ſind,
Bald ſieht man aber Klauen.

Ach ſtimmte Molli mit mir ein,
Was wäre Peru mir?
Ich lies den Kaiſer Kaiſer ſein,
Reich wär ich ſtets mit ihr!

Wirſt du nicht wie ein Küchlein zart,
So bleib ich dumm wie Bohnen:
Ich möcht ſo gern auf Klettenart
Bei dir auf immer wohnen!

Wann wie ein Gründling ich geſtrekt,
Todt wie ein Hering bin;
Dann wird dir meine Treu entdekt,
*Dann änderſt* du den Sinn!

Dann knallt gewiſs ein Seufzer los
Aus deiner ſchönen Kehle ;
Wann ich ſchon faul im Erdenſchos
Mich nicht mehr um dich quäle !

# Das verlaſſene Dorf.

Oborn, liebliches Dorf, du holde Zierde der Ebne,
Wo Geſundheit den Fleis und reichliche Fülle bekrönet,
Wo der lächelnde Lenz früh die Gefilde beſuchet,
Und die ſchmachtende Blum', den ſcheidenden Sommer verſpätet! —
Theure, liebliche Lauben der Unſchuld und des Behagens,
Sizze der Jugend, die ihr nie ohne Zauber mir ſchienet;
Wie durchſchlendert' ich oft, wie oft die düftenden Raſen,
Wo das ruhige Glück mir jede Stelle verſchönert!
O! wie hab ich nicht oft an jedem Reizze gehangen,
An der Hütte im Buſch, am blühenden Hofe des Pachters,

An dem rauſchenden Bach und an der lärmenden Mühle;
An dem Hügel auf dem die Kirche ſchmuk ſich erhebet,
Und dem ſchattigen Siz, den rings der Weisdorn umfaſſet,
Für die Liebe gemacht und fürs geſchwäzzige Alter!
Und den nahenden Tag, wie oft hab ich ihn geſegnet,
Welcher der Arbeit gebot der Ruh die Reihe zu laſſen,
Wann der müſsige Schwarm von allen Seiten herbeiflos,
Unter der Linde Geäſt ſein fröhliches Spiel zu beginnen!
Dann durchliefen den Kreis im kühlenden Schatten die Spiele,
Und mit Lächeln bemerkten die Alten den Wettſtreit der Jungen.
Mancher Gaukelſprung ſcherzt ſich über den grünenden Boden,
Und zu Proben der Stärke geſellen ſich Schwänke und Scherze.
Endlich wird man des Spiels durch Wiederhohlung geſättigt;

Doch begeiſtert von neuem iſt ſtets die luſtige Bande.
Dort beſtrebt ſich ein Paar im Tanze den Ruhm zu erkämpfen,
Durch Beharrlichkeit eins das andere niederzumüden;
Mit beſtrichnem Geſicht hüpft hier unahmend ein Junge,
Da den Zirkel indeſs ein heimliches Lachen durchkikert.
Dort entfähret ein Blik der Liebe der ſittigen Dirne,
Und die Mutter allhier ſucht ihn durch Blikke zu ſtrafen.

Dieſes waren die Reizze des Dörfchens und Spiele, gleich dieſen,
Lehrten in lieblichem Wechſel mir Arbeit und Mühe gefallen,
Und ihr Einfluſs ergoſs ſich mild um Laube und Hütte.
Dieſes waren die Reizze des Dörfchens; nun ſind ſie verſchwunden!

Süſses, lächelndes Dorf; du lieblichſte Stätte der Ebne,
Deine Spiele ſind nun und deine Reizze entflohen!
*In den Lauben gewahrt* man nun die Hand des Tirannen,

Und Verwüſtung verdorrt die ſonſt ſo grünen Gefilde;
Nur ein einziger rafft nun deine Früchte zuſammen,
Und dein lachender Bann iſt nun zum Akker geſunken.
Nicht mehr ſtralet zurük den Tag dein ſilbernes Waſſer,
Es erſtikket im Schilf und muſs durch Unkraut ſich drängen.
Einſam hütet ihr Neſt im ſonſt bevölkerten Riede,
Eine Rohrdommel nun mit ihrer brüllenden Stimme;
Nur der Kibiz beſucht die nun verlaſſenen Gänge,
Und ermüdet das Echo mit ſeinem einförmigen Schreien.
Deine Lauben ſind izt geſtaltlos in Wildniſs zerfallen,
Und das Epheu erhebt ſich über die modernden Wände.
Deine Kinder entfliehn; ſie fliehn mit Zittern und Beben,
Vor der drükkenden Hand, in ferne entlegene Länder.

Wehe, wehe dem Land, es eilt dem Elend entgegen,
Wo der Reiche nur blüht und wo die Menge verarmet!

Herren mögen und Fürſten entſtehen und wieder verſchwinden,
Wie ein Wort ſie einſt ſchuf, vermag ſie ein Wort zu erſchaffen,
Aber rüſtige Bauern, des Landes ſtolzeſte Zierde,
Sind ſie einmal dahin, erwekt kein Machtſpruch zum Leben!

Ja ſie lachte die Zeit, eh Englands Leiden begannen,
Jede Ruthe des Lands ernährte da ihren Beſizzer,
Lohnte ihm wenige Müh mit ihrem geſegneten Vorrath,
Gab, und gab ihm nie mehr, nur was er zum Leben bedurfte,
Gab ihm Geſundheit und Ruh und Unſchuld zu treuen Gefährten,
Und entzog ſeinem Blik den täuſchenden Schimmer des Goldes!

Andere Zeiten ſind nun! Des Handels fühllos Gefolge,
Maſt des Landes ſich an und treibt vom Hofe den Bauer;

Wo die Hütten zerſtreut ſich ſonſt auf Triften erhoben,
Ruhet nun läſtiger Pracht und ungeſchmeidiger Reichthum;
Hauſt der Bedürfniſſe Heer, das aus der Ueppigkeit ſtrömet,
Hauſen die Sorgen, womit den Stolz die Thorheit bezahlet!
Jene liebliche Stunden, die Fülle mit Blumen bekränzte,
Jene ruhigen Wünſche, die wenigen Raum nur begehrten,
Jene heilſamen Spiele, die friedliche Stellen verſchönten,
Welche die Blikke beſelten und ſtärker die Grüne belebten, —
Dieſe ſuchen nunmehr ein freundlicher Ufer in Fernen,
Und auf immer dahin ſind ländliche Freuden und Sitten!

Holdes Oborn, du Quelle ſo mancher geſegneten Stunden,
Eines Tirannen Gewalt ſpricht aus den verkümmerten Fluren,

Die in üppiger Pracht dich ehmals blühend umfiengen!
Einſam wandle ich hier; doch ach was muſs ich erblikken?
Mühſam ſchlängelt der Pfad ſich durch die verwachſenen Gänge,
Und verwildert ſeh ich die ſonſt ſo fruchtbaren Gründe;
Komme zurük um zu ſehn, nachdem ſchon Jahre verfloſsen,
Wo die Hütte einſt ſtand, wo ſonſt der Hagedorn blühte;
Und Erinnrung erwacht mit ihrem geſchäftgen Gefolge,
Schwellt die Bruſt mir und kehrt in Kummer verfloſſene Zeiten!

Bei den Wandrungen allen auf dieſem Schauplaz der Sorgen,
Unter den Leiden, womit mich Gott nicht wenig geprüfet,
Hofte doch immer mein Herz die lezten Stunden zu krönen,
*Mich im Schatten* allhier der Lauben niederzulegen,

Bis ans Ende der Lampe des Lebens mit Geizze zu achten
Und durch Ruhe den Dacht vor ſchnellem Verzehren zu hüten;
Hofte immer mein Herz, ein Stolz, den ich nicht verhehle,
Unter dem ländlichen Volk mit meinem Wiſſen zu ſchimmern,
Und die nächtliche Gruppe am fröhlichen Herde zu zeichnen;
Was ich empfunden, geſehn, den horchenden Freunden zu ſchildern.
Gleich dem Wilde, das ſtets, verfolgen es Hunde und Hörner,
Nach der Stelle ſich ſehnt, aus der es wurde geſtöbert,
Wünſchte, hofte ich ſtets, nach überſtandnen Gefahren,
Wieder hieher zu kehren und in der Heimat zu ſterben!

Selige, ruhige Stille! du Freundin des ſinkenden Lebens,
Daſein von Sorgen befreit; ach! das mir nimmer wird werden!

O wie ſelig iſt der, der nach der Jugend Beſchwerden,
Glüklich ſein Alter verlebt, im Schatten kühlenden Lauben,
Welcher der Welt ſich entzieht, wo ſtrenge Verſuchungen reizzen,
Und zur Flucht ſich entſchließt, um nicht im Kampfe zu bleiben:
Ihm nicht wühlen die Erde, beſuchen die Tiefen des Meeres,
Iene Arme, die nur zur Arbeit und Thränen gebohren;
Und in frevelnden Staat hült er nicht trozzige Pförtner,
Flehende Armuth hinweg von ſeiner Thüre zu jagen.
Nein! gelaſſen wallt er dem Schluſſe der Tage entgegen,
Und ein Engel umſchwebt den Freund der göttlichen Tugend:
Ruhig ſinkt er ins Grab mit ſanft entſchwindenden Kräften,
Und ihm ebnet den Pfad des Todes ſtille Ergebung:
Glänzend eröfnet ſich ihm auch jenſeits des Grabes die Scene,

Und sein Himmel beginnt, schon eh er die Erde verlassen!

Reizvoll war mir der Laut, wann oft beim Schlusse des Abends,
Sich zum Hügel erhob des Dorfs vermischtes Gemurmel.
So wie dorten ich gieng mit langsam zauderndem Schritte,
Stiegen von unten zu mir die Töne in sanftem Gemische —
Und der Dirnen Gesang vom Lied des Hirten erwiedert,
Und der Herden Geblök, das sich den Jungen verkündet,
Und der Gänse Geschnatter, das von dem Teiche ertönet,
Und die Knaben, die nun zum Spiel der Schule entspringen,
Und der Hunde Gebell, das gegen die Winde erschallet,
Und das laute Gelächter des unbekümmerten Frohsinns,
Diese suchten vereint in süsser Verwirrung den Schatten,

Iede Pauſe zu füllen, wann nicht die Nachtigall ſeufzte!

Aber izt fehlen die Töne, ſo wie die Bewohner nun fehlen;
In den Lüften erbebt nicht mehr das fröhliche Iauchzen;
Kein geſchäftiger Fus betritt die grasigten Pfade,
Und verſchwunden iſt nun die blühende Fülle des Lebens.
Ienes einſame nur, nur jenes verwittwete Weſen,
Das an der ſchlammigen Quelle dort ſchwach und kraftlos ſich krümmet,
Das unglükliche Weib, ums Brod im Alter gezwungen,
Aus dem Bache zu reiſſen die ihn bedekkende Kreſſe,
Von den Dornen zu leſen ihr Reis für den traurigen Winter,
Und auf der nächtlichen Streu dem Morgen entgegen zu weinen,
Sie nur blieb noch zurük von all der harmloſen Bande;
Iſt die traurige Chronik des einſt geweſenen Dorfes!

Jenem Gebüſche dort nah, wo einſtens der Garten mir lachte,
Wo in Menge man noch nun wild die Blumen kan ſehen,
Und wo zerriſſene Hekken den Plaz nicht länger verſchlieſſen,
Hob ſich einfach empor der Pfarrers ruhige Wohnung.
Theuer war er der Mann und lieb dem ganzen Bezirke,
Und man nannte ihn reich mit vierzig Pfunden des Jahres.
Fern von Städten durchlief er ſeine göttliche Laufbahn,
Hatte niemals gewechſelt und wünſchte niemals zu wechſeln:
Unerfahren im Schmeicheln und im Beſtreben nach Gröſſe,
Hatte ſein Herz ihn gelehrt, ganz andere Zwekke zu ſchäzzen,
Und im Glükke des Armen ſein eigenes Wohl zu betrachten!
Jeder kannte ſein Haus, der in dem Lande umherzog,

Fand Beſtrafung darinn, und immer Hilfe und Beiſtand;
Ein willkommener Gaſt war ihm der zitternde Bettler,
Deſſen ſilberner Bart ſchon oft ſein Alter verrathen.
Der Verſchwender, der nun den Stolz mit Reichthum verlohren,
Sprach als Verwandter nun an und ward als ſolcher empfangen;
Der entlaſsne Soldat ward ſanft zu bleiben genöthigt,
Sas am Feuer und lies die Nacht mit Schwazzen entfliehen,
Weinte beim Anblik der Wunden und harter Leiden Gedenken;
Sprach von Schlachten zulezt und ſchulterte muthig die Krükke.
Mit den Gäſten zufrieden, erwarmte der Buſen des Pfarrers,
Und erfuhr er ihr Leid, ſo dacht er nicht ihrer Gebrechen.
Ohne des Einzelnen Werth und ſeine Fehler zu ſichten,
Gab ſein Mitleid ſchon her, eh Liebe des Nächſten ihn mahnte.

Stolz nur war er darauf, der Menſchen Elend zu lindern,
Und ſeine Fehler ſogar beſaſsen der Tugend Gepräge.
Williger konnt er nicht ſein, wann ſeine Pflichten ihm riefen,
Wachen konnte er dann und beten und fühlen für alle;
Und wie der Vogel verſucht durch ſüſſer Lokkungen Zauber,
Seine befiederte Jungen nun himmelan ſteigen zu machen
So verſuchte er alles; beſtrafte den thörichten Aufſchub,
Lokkend zu glänzendern Welten durch Lehre und eigenes Beiſpiel.

An der Seite des Lagers, wo ſcheidend das Leben noch glimte,
Wo der Kummer, die Schuld, die Schmerzen wechſelsweis tobten,
Stand ehrwürdig der Kämpe: und aus der kämpfenden Sele
Flohen auf ſeinen Befehl dann Angſt und wilde Verzweiflung;

Troſt ſtieg nieder und labte den zitternden Sünder mit Hofnung,
Und es liſpelte Preis ſein lezter gebrochener Seufzer!

Mit natürlichem Anſtand und mit wohlwollendem Blikke
Zierte er immer im Haus des Herrn die heilige Stätte;
Von ſeinen Lippen erhielt die Wahrheit doppelte Stärke,
Und der Wizling, der kam zu ſpotten, blieb endlich zu beten.
War der Gottesdienſt aus, dann drängte ſich rund um den Frommen
Mit zudringlichem Schritt ein jeder biedere Landmann,
Traulich ſuchten zugleich dem Guten die Kinder zu nahen,
Ihn am Kleide zu ziehn, von ihm belächelt zu werden.
Vaterswärme lag ſtets in dieſem willigen Lächeln,
Innigen Antheil erwies er ihren Freuden und Leiden,
Ihnen gehörte ſein Herz und ſeine zärtliche Sorgfalt:
Nur ſein ernſterer Sinn war nach dem Himmel gerichtet.

So erhebet ein Berg sein furchtbares Haupt in die Höhe,
Schwellt vom Thale sich auf, läßt an der Mitte die Stürme,
Und umschleiern die Brust ihm gleich die rollenden Wolken,
Glüht seine Spizze doch immer im ewigen Scheine der Sonne!

Beim verfallenen Zaun, der dort die Straße besäumet,
Wo die Blüthe des Ginsters mit nuzlosem Schmukke erscheinet,
Hielt der Lehrer des Dorfs in der geräuschvollen Wohnung,
Ueber die lärmende Schaar mit Würde den hölzernen Scepter.
Ernsthaft war er und streng mit einem schrekkenden Blikke,
Denn ich kannte ihn wohl, wie jeder Schulenumgeher;
Sicher vermochten sie alle weissagend mit Zittern zu lesen,
Auf seinem Morgengesicht des Tages kommende Plagen;

Lachten alle laut auf, doch mit verstelltem Vergnügen,
Tischte Späße er auf, die ihm zu Gebote stets standen;
Und ein geschäftiges Flüstern durchlief im Kreise die Schule,
Kündend die leidige Botschaft, daſs er die Stirne gerunzelt.
Doch im Grunde war er nicht bös und meistens war Liebe
Für die Wissenschaft es, die ihn zur Strenge verführte.
Zeugniſs gab ihm einstimmig das Dorf, wie viel er verstünde,
Denn im Schreiben war er und in dem Rechnen zu Hause;
Wie in der Feldmesserei und in der Witterungskunde,
Und man sagte sogar, er wär auch ein braver Visierer.
Im disputiren war er, so sagte der Pfarrer, ein Meister;
Auch disputirte er noch, war er schon längstens besieget,

Weil mit Worten von donnerndem Schall und hochgelahrter Ausdehnung,
Er mit Erstaunen erfüllte die rings um ihn gaffenden Bauern;
Und sie gafften noch fort und noch wuchs immer ihr Staunen,
Dass ein so kleines Gehirn so viele Dinge mocht fassen.
Doch sein Ruhm ist dahin, nun ist sein Name verloschen,
Und vergessen der Ort, wo er oft siegreich gestanden!

Bei dem Dornengestäude, das dort in die Höhe sich hebet,
Wo am Schilde vordem des Wanderers Blikke verweilten,
Lieget niedrig das Haus, wo brauno Tränke sonst schäumten,
Wo graubärtige Freude und lächelnde Mühe sich grüssten,
Wo tiefsinnigen Bliks des Dorfs Politiker sprachen,
Und ein jährliges Blatt die neusten Geschichten erzählte.

Noch gewahn ich mit Luſt vor meinem Geiſte die Scene;
Dieſes feſtlichen Orts geräumige, reinliche Stube,
Das gewaſchne Getäfel, den ſchön beſandeten Boden,
Die geſtirnte Uhr, die hinter der Thüre ertönte,
Und den Kaſten, den man zu doppeltem Endzwek gerichtet,
Nachts ein Lager zu ſein, ein Schrank am Tage mit Schiebern.
Und die Gemälde, die man zur Zierd' und Belehrung gewählet,
Nebſt dem Spiele der Gans und nebſt den goldenen Regeln;
Dann der fröhliche Herd mit Zweigen und Blumen gezieret,
Und mit Fenchel, wann nicht den Tag die Kälte erſtarrte,
Da indeſſen zur Schau, in feine Reihen geſtellet,
Ruhig auf dem Kamin verunglükte Schalen noch glänzten.

Doch vergänglichen Glanz! Vermochte denn nichts dich zu retten,
*Dich o wankendes* Haus von dem zerſtörenden Falle?

Hin verſinkſt du in Nichts; nie, nie mehr ſollſt du gewähren
Einer Stunde Erleichtrung dem Herzen des armen Bedrängten;
Nie erſcheinen ſoll mehr bei dir des Feldes Bebauer,
Süſſe Vergeſſenheit nicht der täglichen Sorgen erhalten!
Keine Neuigkeit bringt der Pachter und der Barbierer
Schweigt von Geſchichten; es ſingt der Förſter keine Ballade;
Bei dir hellt ſich nicht mehr das düſtere Auge des Schmidtes,
Stüzt er den mächtigen Arm auf eine Lehne zu hören.
Selbſt der ſorgſame Wirth wird nun nicht länger gefunden,
Wie er überall iſt, ringsum den Segen zu ſpenden;
Noch die liſtige Magd, die gern ſich nöthigen läſſet,
Erſt den Becher zu munden, eh er die Runde beginnet.

Immer verſchmähe der Stolze und immer verhöhne der Reiche

Dieſe einfachen Freuden, die nur den Niedern beglükken!
Theurer bleibt mir doch ſtets, mehr meinem Herzen willkommen
Ein natürlicher Reiz, als alle Geburten der Mode.
Nur freiwilligen Freuden, wo nie die Natur ſich verläugnet,
Ihrer ererbten Gewalt nur huldigt aufrichtig die Sele.
Sie nur jubeln in uns das wahre lautre Vergnügen,
Das kein Neider uns ſtört und keine Reue verbittert.
Aber bei ſchleppender Pracht, bei mitternächtlichen Masken,
Mit den Grillen geſchmükt, die thörichter Reichthum verlanget,
Muſs die mühſame Luſt oftmals in Unluſt erkranken,
Ehe die Hälfte der Thor von ſeinem Wunſche erhalten.
Und noch, wann ihn der Glanz der lokkenden Künſte verführet,
Fragt mistrauiſch ſein Herz, ob dies auch Freude zu nennen?

Männer des Staats, ihr Freunde der Wahrheit, ihr alle müſst ſehen,

Wie des Reichen Genüſſe ſich mehren, des Armen verſiegen;
Euch geziemt es zu richten, wie weit die Gränzen ſich ſtrekken,
Die ein glänzendes Land von einem glüklichen trennen.
Stolz mit Laſten von Gold erſeufzt die ſchwellende Woge,
Und vom Ufer ſchreit ihnen die jauchzende Thorheit entgegen:
Schäzze in Fülle erſcheinen, weit über der Habſucht Erwarten,
Und was Reichthum beſizt, ſtrömt aus der Ferne zuſammen.
Zählt nun unſern Gewinn! Troz dieſem Reichthume bleiben
Unſre Erzeugniſſe alle von immer ſich gleichendem Werthe!
Hört nun unſern Verluſt! Der Stolze, mit Golde beladen,
Maſt eine Strekke ſich an, die viele Arme verſorgte;
Raum für Teiche und die weitlaufenden Gränzen des Parkes,
Raum für Pferde und Wägen und Raum für Herden von Hunden.

Was den weichlichen Leib in feidne Trägheit verhüllet,
Muſs das benachbarte Feld der Hälfte der Erndte berauben;
Einſame Sizze der Luſt umringen des Reichen Behauſung,
Und verjagen mit Hohn die Hütte von grünenden Wieſen;
Iedes ſeltne Produkt eilt ſeine Kammern zu füllen,
Und ſeiner Ueppigkeit fröhnt der Erde entlegenſter Winkel,
Da indeſſen das Land nur zum Vergnügen benuzzet,
Seinen traurigen Fall in fruchtloſem Glanze erwartet!

Gleich der Iungfrau, die ſicher in ſchlichter Einfalt zu ſiegen,
Wann ihrer Schönheit Gewalt auf blühende Iugend ſich ſtüzzet,
Stolz die Mittel verſchmäht, entlehnte Reizze zu zeigen,
Und des Auges Triumph nicht theilt mit erzwungenen Künſten;

Aber ſind ſie entflohn die Reizze; denn Reizze vergehen;
Rükket das Alter heran, verſchwindet der Liebhaber Menge;
Aengſtlich müht ſie ſich dann zu ſchimmern und zu gefallen,
Und ergreifet alsdann die blendende Ohnmacht des Puzzes.
Nämliches Schikſal befällt das Land, durch Luxus verrathen,
Einfach prangt es zuerſt in ſeinem natürlichen Schmukke;
Neigend aber zum Sturz verbreitet es Auffehn und Schimmer:
Villas feſſeln den Blik; es überraſchen Palläſte,
Da durch Hunger indeſſen gegeiſſelt vom lachenden Lande
Traurend der Bauer hinweg die weinende Sippſchaft geleitet,
Und indem er ſchon ſinkt, ohn einen Retter zu ſehen,
Blüht die Gegend umher zu einem Garten und — Grabe!

Wo soll Armuth sich denn, wo eine Hütte erbauen,
Um dem Druk zu entgehn des um sich fressenden Stolzes?
Will der Arme auch gleich zur offenen Almend sich ziehen,
Seine Herde darauf mit dürftigen Stoppeln zu nähren;
Sind diese Triften nicht schon vertheilt den Söhnen des Reichthums,
Wird zu nuzzen ihm nicht ihr ärmlicher Boden versaget?

Eilet er hin zu der Stadt — was kan ihm diese gewähren?
Dort erblikt er Verschwendung, die seines Elends nicht achtet,
Siehet zu tausenden hier die Künste mühsam sich einen,
Um das Laster zu mästen, und um die Menschheit zu tödten;
Siehet jedes Vergnügen die Söhne der Freude geniessen,
*Von dem Wehe* erpresst, das Mitgeschöpfe belastet.

Weil der Höfling allhier in goldenen Stoffen sich brüstet,
Plagt sich der Künstler dort blafs beim undankbaren Gewerbe;
Weil der Eitle allhier im rauschenden Pompe erscheinet,
Dämmert zur Seite ihm dort die schwarze Bühne des Henkers.
Hier wo die Göttin der Freude in nächtlicher Herrschaft regieret,
Oefnet die Pforte sich nur der goldnen schlemmenden Bande;
Lärmende Gröfse erfüllt des Saales flammendes Vierek,
Rasselnd rollen die Wägen und Fakkeln durchblizzen die Strafsen!
Sorgen wie könnten sie hier, wie könnte Kummer hier weilen?
Allgemeines Vergnügen mufs sicher hier alles erfreuen?
Glaubst du dieses im Ernst, so wende, wende die Blikke,
Dort zu dem armen Geschöpf, das dachlos und zitternd dort lieget.
Vormals war sie vielleicht durch ländliche Fülle gesegnet,

Weinte beim traurigen Loos der niedergetretenen Unschuld;
Sittsam hätte ihr Blik sonst eine Hütte gezieret,
Wie unter Dornen hervor mit Anmuth die Primel sich dränget.
Aber nun allem verlohren: den Freunden, der Tugend entflohen,
Ruhet der Elenden Haupt izt an des Verführers Behausung;
Und von Kälte durchbohrt und vor dem Schauer erbebend,
Schweren Herzens bejammert sie nun die leidige Stunde,
Da von den Reizzen der Stadt ihr müssiger Ehrgeiz ergriffen,
Sie der ländlichen Tracht und ihrem Spinnrad entrissen!

Holdes Oborn, hast du von deinen lieblichen Töchtern
Hast du, die jener Geschik und ihre Leiden erfahren?
Müssen auch sie vielleicht izt von Kälte und Hunger gepeitschet,

An den Thüren der Groſſen ſich einen Biſſen erbetteln?

Weh! in trauriger Ferne und unter entlegenen Himmeln,
Wo des Erden Gewölbs ſich gleich die Hälften berühren,
Wandeln ſie kraftloſen Schritts durch glühend brennende Steppen,
Wo ihrer Leiden Geſeufz im wilden Altama verhallet!
O wie verſchieden von dem, was ehmals mit Freude ſie füllte,
Iſt der Schrekniſſe Heer auf dieſer furchtbaren Küſte!
Dieſe flammende Sonnen die ſenkrecht die Stralen hinwerfen,
Und unerträglichen Tag mit grimmiger Stärke ergieſſen;
Dieſe geſtrüppigen Wälder, wo Vögel zu ſingen vergeſſen;
Wo nur ſchweigende Vampirs in ſtinkenden Klumpen ſich regen;
Dieſe vergiftete Felder, mit üppigem Unkraut durchflochten,

Wo der düstre Scorpion zum Tode den Stachel sich füllet,
Wo der Wanderer bangt, mit jedem Tritte zu wekken
Den rachsüchtigen Wurm mit seinen klappernden Schrekken;
Wo an den Boden geschmiegt der Tiger die Beute erspähet,
Und wo mördrischer noch der Wilde im Hinterhalt lauert,
Weil in Wirbeln zugleich der wüthende Orkan sich kreisset,
Und das verheerte Gefild hoch mit den Lüften vermischet!
Wo nun finden sie, wo den Anblik froherer Tage,
Wo den kühlenden Bach, den grün bekleideten Rasen,
Wo das erfrischende Dach der süssen girrenden Grotte,
Das dem harmlosen Dieb der Liebe nur Zuflucht gewährte? —
Gütiger Himmel! wie trübte der Jammer die scheidende Stunde;
Die sie auf immer entriss den lieben heimischen Gängen,

Als die armen Vertriebnen, nun jedem Vergnügen geraubet,
An die Lauben ſich ſchlangen, von ihnen mit Wehmuth ſich lezten,
Lang das Lebewohl nahmen und dann vergebens ſich wünſchten,
Ienſeits des weſtlichen Meers auch ähnliche Sizze zu finden;
Und noch immer mit Schaudern zur fernen Tiefe hinblikten,
Rük ſich kehrten und weinten und wieder rükkehrten zu weinen!

Unter den erſten zu gehn nach neu erfundenen Welten,
War der redliche Greis. Er weinte ob anderer Leiden;
Denn er wünſchte für ſich, durch innre Tugend geſtärket,
Ienſeits des Grabes allein ein neues Gebiet zu betreten;
Seine holdſelige Tochter, holdſeliger noch durch die Thränen,
Sie die ſüſſe Gefährtin, der Troſt ſeiner endenden Laufbahn,

Schweigend gieng ſie zunächſt ohn ihrer Reizze zu achten,
Und des Bräutigams Arm verlies ſie den Vater zu ſtüzzen.
Lauter klagte der Schmerz aus der bekümmerten Mutter,
Und ſie ſegnet die Hütte, wo jede Freude ihr keimte,
Küſſet den Säugling und herzt ihn unter Strömen von Thränen,
Drükt an den Buſen ihn feſt; das Unglük macht doppelt ihn theuer,
Weil der zärtliche Gatte zu tröſten und helfen ſich ſtrebet
Mit dem ſchweigenden Gram des tiefen männlichen Kummers.

O von Ewigkeit her, verfluchter, leidiger Luxus!
Welche Vergütung kanſt du für ſolche Drangſal gewähren?
Gieſsen nicht deine Getränke mit hinterliſtiger Freude
Nur Vergnügungen aus, um deſto ſichrer zu morden?
Königreiche durch dich zu kränkelnder Gröſſe gediehen,

Prangen mit blühender Kraft, die ihnen nicht eigen gehöret;
Jeden Zug, den sie thun, befördert, so scheint es, ihr Wachsthum,
Eine strozzende Masse von geilen und üppigen Wehen,
Bis ihr Grund untergraben und alle Theile vergiftet,
Sie im greulichen Sturz um sich Verderben verbreiten!

Eben hat sie begonnen die jammervolle Verheerung,
Und zur Hälfte ist schon das Werk der Zerstörung gelungen.
Alles schwebet vor mir an dieser traurigen Stelle,
Und ich sehe das Land die ländlichen Tugenden lassen;
Seh das geankerte Schiff mit seinem Segel dort unten,
Müssig tändelt daſſelbe mit jedem Hauche des Windes;
Und die seufzende Schaar seh ich hinunterwärts schleichen,
Schleichen zum Ufer und dort des Strandes Säume verfinstern;

Seh den zufriedenen Fleiſs und ſehe die gaſtfreie Sorgfalt,
Und des ehlichen Bunds gefällige, zärtliche Blikke;
Sehe die Frömmigkeit, die auf beſſere Gegenden hoffet,
Sehe Biederſinn dort und ſtandhafte Treue und Liebe.
Und du liebliche Muſe, du liebenswürdige Schöne,
Immer die erſte zu fliehn, wo ſinnliche Lüſte nur herrſchen,
Unvermögend durch Schaam in dieſen entarteten Zeiten
Herzen zu feſſeln, noch ſie für rechtlichen Ruhm zu entflammen,
Liebe, reizende Nimphe, ſo oft verſchmäht und verſchricen,
Vorwurf mir vor der Welt und doch mein Stolz in der Stille;
Du meiner heiteren Stunden und meiner traurigen Quelle,
Du, die dürftig mich fandſt und dürftig mich immer gelaſſen;
Du, durch welche allein die edleren Künſte ſich heben,
Quelle der Tugenden allen; leb wohl, o liebliche Muſe!

Und wo immer du magſt mit deinem Geſange verweilen,
Sei es auf Torrio's Klippen; an Pambamarca's Geſtade,
Oder wo immer die Erde der Stral der Sonne durchglühet,
Oder wo ewiger Schnee die Länder in Winter vergräbet;
Laſs deine Stimme alsdann ſtets über die Zeiten erhaben,
Laſs ſie den ſchrekkenden Einfluſs des grauſamen Clima's entkräften;
Hilf mit beredeter Sprache der unterliegenden Wahrheit,
Lehren die irrenden Menſchen die Wuth der Habſucht verachten.
Lehre alle, daſs Staaten, die innere Kräfte beſizzen,
Obgleich dürftig und arm, des Glüks nicht minder ſich freuen;
Daſs zu ſchnellem Verfalle des Handels Uebermacht eilet,
So wie den künſtlichen Damm die Wuth des Meeres zerſtöret;

Da den Zeiten indeſſen ſelbſtſtändige Macht widerſtehet,
Und wie der Felſen im Meer Troz beut den Stürmen und Wogen!

GOLDSMITH.

# Edwin und Angelina.

Eine Ballade.

Komm, guter Klausner von dem Thal;
Komm, weiſe mir den Pfad
Zum milden Lichte, das mir dort
Im Grunde gaſtfrei winkt.

Verlohren wandl' ich und verirrt
Mit ſchwachem Schritt allhier,
Wo ſich die Oede ausgedehnt
Verlängert, wie ich geh!

O traue, ſprach der Eremit,
Mein Sohn dem Glanze nicht;
Denn ins Verderben ſtürzt er dich,
Ziehſt du dem Trugſchein nach!

Noch offen ſteht dem Kind der Noth,
Das dachlos irrt, mein Thor,
Und iſt mein Mahl gleich mäſsig nur,
Von Herzen geb ichs ihm!

Kehr alſo um und theil mit mir,
Was meine Zelle ſchenkt,
Mein Binſenlager und mein Mahl,
Und meine ſüſſe Ruh!

Kein Thier, das dieſes Thal durchſchwärmt,
Fällt unter meinem Schlag;
Das Weſen, das ſich mein erbarme,
Lehrt auch Erbarmung mich!

Dort an des Hügels grüner Seit'
Wächſt mir ein ſchuldlos Feſt;
Dort ſpeiſen Früchte und Kräuter mich,
Dort tränkt die Quelle mich.

Drum Pilger komm, vergiſs dein Leid,
Kein Erdenharm iſt recht;
Der Menſch hienieden braucht nicht viel,
*Und* braucht's nur kürze Zeit!

Sanft wie der Thau vom Himmel fällt,
Ertönt ſein ſüſſer Laut;
Der Fremdling beugt ſein ſittſam Haupt,
Und folgt zur Klauſe ihm.

Tief lag in düſtrer Wüſtenei
Die Siedelei allein,
Des Armen ſichrer Zufluchtsort,
Verirrter Leiteſtern.

Zur Thüre treten ſie hinein,
Sie ſchleuſt kein feſtes Schloſs;
Denn unter dem beſcheidnen Dach
Lokt nichts des Räubers Geiz.

Und nun, da ſchon die ſchwarze Nacht
In Ruh den Müden wiegt,
Schürt der Ermit ſein ſchwaches Feur,
Und muntert auf den Gaſt.

Hin ſtellt er ſeine Pflanzenkoſt,
Spricht lächelnd froh ihm zu;
Und täuſcht durch frommer Mähren Reiz
Der Stunden trägen Gang.

Nah ihnen treibt das Käzchen ſich
Mit Scherz und Spiel herum;
Das Heimchen zirpt im Feuerherd,
Und kniſternd flammt das Reis.

Doch nichts vertrieb des Fremdlings Harm,
Nichts bannte ſeinen Gram;
Gepreſst von Kummer war ſein Herz,
In Thränen ſchwam ſein Aug.

Des Schmerzens Laſt gewahrt der Wirth,
Hört wie die Stimm ihm ſtockt.
Woher Unglücklicher, fragt er,
Die Sorgen deiner Bruſt?

Aus Ueberfluſs und Pracht verjagt,
Irrſt ſträubend du umher;
Weinſt ob verrathnem Freundſchaftsbund,
Verſchmähter Liebe du?

Ach Freuden, die das Glück uns ſchenkt,
Sind eitel und verblühn;
Und wer an ihrem Tande hängt,
*Iſt eitler noch*, als ſie!

Und Freundſchaft — iſt es nicht ein Laut,
Ein Zauberſang zum Schlaf;
Ein Schatten, der dem Glükke folgt,
Und flieht, wo Elend weint?

Und Liebe — ha! des todten Klangs;
Iſt ſie nicht Weiberſpiel?
Unſichtbar ſonſt, erwärmt ſie nur
Der Turteltaube Neſt!

Verbann dein Leid, mein Sohn, und ſei
Ein Mann! fuhr er nun fort.
Er ſagt's; der Wange Glut verräth
Den liebekranken Gaſt.

Der Schönheit Füll entfaltet ſich
Vor ſeinem ſtarren Blik:
Am Morgenhimmel ziehn ſo ſchön,
So ſchnell die Roſen hin!

Ein Mädchen, wie der Frühling hold,
Steht vor dem Klausner da;
Unruhe hebt und ſenkt die Bruſt,
Spricht im verſchämten Blik.

Vergib, ſeufzt ſie, der Frevlerin,
Die Gram und Schmerz verfolgt,
Daſs ſie mit ungeweihtem Fuſs
Dein Heiligthum betrat.

Dein Mitleid werde ihr zu Theil,
Die Liebe irren heiſst
Und die ſtatt Ruh, Verzweiflung nur
Auf ihrem Pfad erblikt!

Mein Vater iſt ein reicher Lord,
Und lebt jenſeits der Tin;
Sein ganzes Gut war mir beſtimmt;
Ich war ſein einzig Kind.

Dem Vaterarm mich zu entziehn
Kam bald der Freier Schaar;
Nach ihnen fehlte mir kein Reiz,
Und jedes Herz war mein.

Wetteifernd bot ein feiler Schwarm
Mir ſtündlich Gold und Gut;
Beſcheiden nur blieb Edwin ſtehn,
*Und* ſprach von Liebe nie.

Nicht Macht und Reichthum war sein Los,
Nicht glänzend sein Gewand;
Doch war er bider, gut und weis,
Und dies war Alles mir.

Die Blüthe, die am Tag erwacht,
Des Himmels reiner Thau,
Sind nur von Edwins reinem Geist
Ein armes, schwaches Bild!

Mit wandelbarem Schmukke prangt,
Der Thau, der Bäume Blust:
Sein war ihr Reiz; doch wehe mir!
Mir ihre Flüchtigkeit!

Nur meiner Eitelkeit war er,
Nur meiner Härte Ziel;
Selbst da mein Herz für ihn schon schlug,
Schuf seine Qual mir Lust.

Bis endlich hofnungslos durch Hohn
Er meinem Stolz mich lies;
Und hin in eine Wüste floh,
Wo bald der Tod ihn fand!

Ich würgte ihn; mein iſt die Schuld,
Mein Leben büſſe ſie!
Ich ſuche ſeine Einſamkeit,
Zu liegen, wo er lag.

Fern von der Welt, verzweiflungsvoll,
Entfliehe dort mein Geiſt;
Sein Grab fand Edwin dort für mich,
Mein's find ich dort für ihn!

Bei Gott nicht! ſchreit der Eremit,
Und drükt ſie an ſein Herz:
Schon zürnt die Schöne ſtaunend ihm,
Doch Edwin ſelbſt herzt ſie!

O Angelina, ewig theur,
O du mein Leben ſieh,
Dein Edwin der verlohrne, lebt
Aufs neu der Lieb und dir!

Stets laſs mich ſo an deiner Bruſt,
Und jeder Gram entflieh;
Und nimmer, nimmer ſcheiden wir,
*Nicht wahr* mein Engel du?

Nein, leben wollen wir forthin
Und lieben treu und ſtark;
Der Seufzer, der dein Leben ſchlieſst,
Soll auch mein lezter ſein!

GOLDSMITH.

# Der alte Käs.

Der Pächter Slutſch beſas an ſeiner Frau,
Iſt je ein Weib was werth, den gröſten Schaz.
Verſtändig, reinlich, arbeitſam, genau,
Fand in der Wirthſchaft nie ein Fehler Plaz.
Ein Glük für Slutſch; denn in dem ganzen Land
Hies es, ihm fehle eines nur — Verſtand.
Zugleich war Miſtriſs innig überzeugt,
Daſs man den Kürzern zieht, ſobald man ſchweigt
Und daſs ein Weib am beſten ihren Mann
Durch die Beredſamkeit beherrſchen kan.
Auch bebte ſchon der Pächter, ehe ſie
Die Stimm erhob, die ihr Natur verlieh.

Gewaltger Zauber, der in Zungen liegt,
Doch nur in Weiberzungen, wohlgemerkt!
Durch ſie wird Troz und Muth des Manns beſiegt,
*Wann noch ſo* ſehr des Rechts Gefühl ihn ſtärkt.

Dem Sturme gleich, der durch die Wälder brauſst,
Und hohe Eichen aus den Wurzeln reiſst,
Vernichten ſie, wo ihre Stimme ſauſst,
Des Mannes Vorſatz aus dem ſtolzen Geiſt.
Ja holde, ſchwache Weiber, ihr ſeid ſtark;
In eurer Zunge liegt der Stärke Mark,
Wodurch ein Herkul ſeine Keul vergiſst,
Und ſich im Spinnen mit Omphalen miſst.
Oft ſah ich euch von Krankheit abgezehrt,
Mit Kopfweh, Nerven, Glieder Schmerz beſchwert,
Zu athmen und zu denken faſt zu ſchwach.
Ich Thor, daſs ich ſo unbedachtſam ſprach!
Ein Widerſpruch flammt eure Geiſter auf;
Ihr ſprechet: Gott! welch raſcher Worte Lauf!
Wo iſt das Kopfweh hin? wohin der Schmerz,
Der Felſen ſchwer erſt drükte euer Herz?
Ihr tödtet euch! und ich bin Schuld daran;
O ſchweigt, ich fleh euch knieend darum an!
Doch nein! Es ſcheint der Rede ſchneller Fluſs
Vertreibet beſſer, als der Medikus
Des Kopfes Hämmern und der Nerven Jaſt;
Und wenn der Tod euch ſchon am Arme faſst,
So hilft euch oft die Zunge aus der Noth,
Aufs neu und friſcher glüht der Wange Roth!

Kein Wunder alſo, daſs der Pachter ſchwieg,
Sobald ſein Weib in die Trommete ſtiess,
Und daſs er ängſtlich jeden Keim zum Krieg
Mit ſeiner Amazonin von ſich wies.
Auch ſagte laut die böſe Nachbarſchaft,
Der Pachter Slutſch ſteh unter Vormundſchaft;
Er dürfe nicht, will es die Frau nicht ſehn,
Zu einem Freund, zu einem Trunke gehn;
Sein Weib verſchlieſse Stiefel ihm und Schuh,
Und oft die Hoſen und den Rok dazu.
So gern er ſpreche, laſſe ſie ihn nicht
Zum Wort und wiſſe immer, wann er ſpricht,
Zehnmal die Sache beſſer noch, als er.

Da Slutſch nun einmal in der Schenk erſchien,
Fiel über ihn die Zahl der Zecher her.
Wie magſt du doch ſo an dem Ioche ziehn,
Schrie jeder; käm mir meine Hälfte ſo,
Sie wär, God bleſs! nicht lang des Lebens froh!
Wirf endlich deine Feſſeln weg von dir,
Dir ziemt es zu gebieten und nicht ihr;
Und biſt du Herr im Hauſe und der Mann
So ziehe wieder ſelbſt die Hoſen an!

Ob ich der Herr im Haus und Meiſter ſei,
Steht euch ihr Freunde zu erfahren frei:
Auf morgen lad ich euch zu Gaſt bei mir
Auf Hausmannskoſt und gutes Lagerbier;
Dann könnt ihr ſelbſt mit eignen Augen ſehn,
Auf welchem Fuſs wir mit einander ſtehn.

Mit bangem Herzen kehrt er nun nach Haus,
Und bittet kniend ſich vom Weibchen aus,
Sie möchte ihm nur einen Tag zum Schein,
Willfährig vor den fremden Gäſten ſein!

Es ſei, ſprach ſie, nur beſſer wirſt du ſehn,
Wie ſchief, merk ich nicht auf, die Sachen gehn,
Und daſs es immer Weisheit von dir iſt,
Wann du der klügern Frau gehorſam biſt!

Zu der beſtimmten Zeit kömmt jeder Gaſt,
Und ſchmunzelnd mit ihm deſſen ſüſſe Laſt.
He Sus'! ſchreit Slutſch, wo Henkers ſtekſt du denn?
Haſt du die Lebensart von mir geſehn,
Läſst man die Tante Schnaps ſo ganz allein?
Geſchwind herzu, ſonſt hohl ich dich herein!

Verzeih, es war von mir nicht bös gemeint,
Viel Ehr für uns, daſs ſie bei uns erſcheint;
Und jeder, den du eingeladen haſt,
Iſt mir von Herzen ein willkommner Gaſt!

Sobald nun Slutſch auf ſeinem Stuhle ſaß
Sobald er nur den erſten Biſſen aß,
Fieng er zugleich, wie muthig war der Mann!
Das ganze, gute Mahl zu tadeln an.
Denn Nachbar Brumler hatte ihn belehrt,
Man ſei des Namens Ehemann nicht werth,
Wenn man ſein Weib nicht öfters nekt und quält,
Auch wann an Gründen es dem Manne fehlt;
Und daſs auch dies das beſte Merkmal ſei,
Man ſteh nicht unter Weiber Tirannei!

Da iſt, ſchreit Slutſch, ja nichts zum eſſen gut,
Die Schöpskeul ſtinkt, der Roſtbeef hat kein Blut,
Und ranzig iſt der Spek, wie Unſchlittlicht,
Und zähe Hühner, o du fein Gericht!
Sieh dieſe Haut, du nennſt ſie Kalbsbruſt, an,
Wo iſt der Menſch, der ſie genieſsen kan;
Muſs alles denn durch dich zu Grunde gehn,
*Und kan ich nie* für Geld was gutes ſehn?

Da ſteht der Pudding ohne Saft und Schmalz,
Und dieſe zähe Gans, für welchen Hals
Hat ſie die kluge Miſtriſs ausgewählt;
Und wenn es nicht an jungen Tauben fehlt,
Warum bringſt du ſo alte, magre her?

Das gute Weib entſchuldiget ſich ſehr,
Gibt ihrem Manne recht in manchem Stük,
Und ſchiebt die Schuld auf ihre Magd zurük.
Drauf kam der Käs. Der Pachter ſchreit, auch der
Iſt hart wie Stein und Blei iſt nicht ſo ſchwer;
Zum Fenſter mit dem ſchlechten Zeug hinaus!
Was ſoll der Stinker, Frau, in unſerm Haus?

Daſs nun der Frau Verſtellungskunſt verſchwand,
Daſs zur Gedult ſie nicht mehr Kräfte fand,
Verſteht ſich leicht. Sie eilt von ihrem Plaz;
Gleich kömmt der rechte Käs, mein lieber Schaz,
Ruft ſie und geht zum Schranke an der Wand,
Und faſſet einen Prügel in die Hand,
Ihm ſichtbar nur, von deſſen Wundermacht,
Sein Rükken manche Probe ſchon gemacht.
Er kömmt dein alter Käs; mach dich gefaſst
*Mein Herz*, weil du ſo ſchlecht gefpeiſet haſt!

Slutſch kehrt ſich um. Sie ſchwingt den Prügel ſtark;
Ein kalter Schauer fährt ihm durch das Mark.
Laſs liebe nur den Käs; ich mag nichts mehr,
Ich ſpeiſte beſſer heute als Lord Maire!

KING.

# An die Widerwärtigkeit.

Immer rege Göttin, Kind des Himmels,
Strenge Zähmerin der Bruſt des Menſchen,
Deren Marter Stund und ſcharfe Geiſel
Böſe ſchrekt und ſelbſt den Beſten quälet:
Stolze bindeſt du in Demant Ketten,
Und ſie lernen Müh und Elend koſten;
Ohne Freund allein, im Purpur ſeufzen
Fürſten über nie gefühlte Leiden!

Als dein Herr ſein Lieblingskind, die Tugend
Auf der Erde Kampfplaz ſenden wollte;
Da vertraut er dir die edle Tochter
Auszubilden ihre hohen Kräfte:
Ernſte Führerin! wie manche Jahre
Trug ſie duldend deine harten Lehren;
Unter Thränen wuchſen ihre Reizze,
*Eignes Leiden* hies ſie fremdes fühlen!

Deine fürchterlichen Blikke ſcheuchen
Selbſtgefällger Thorheit eitle Schwärme;
Sie entfliehn mit ſelenloſer Freude,
Und zum Guten laſſen ſie uns Muſſe:
Leicht zerſtreun ſie ſich und ihnen folgen
Schnell der Sommerfreund, der feile Schmeichler,
Und geloben, wo Fortuna lächelt,
Neue Treue und man glaubet ihnen!

Sie die Weisheit in dem ſchwarzen Schleier,
Eingewiegt in forſchende Gedanken,
Und die Schwermuth, die die Stille ſuchet,
Und den düſtern Blik zur Erde ſenket,
Folgen deinem feierlichen Schritte;
Und die Treue und die Menſchen Liebe,
Streng nur gegen eignes Thun und Laſſen,
Und das Mitleid mit der Theilnahms Zähre!

Lege ſanft aufs Haupt des armen Beters,
Groſse Göttin, züchtigſt du, die Hände!
Nicht gehüllt in Schrekken der Gorgonen;
Noch umſchlungen von den Eumeniden,
So wie ſchwarze Frevler dich erblikken,
*Nicht mit Donner* Stimm und Drohgeberden,

Mit des Abſcheu's, der Verzweiflung Brüllen,
Und der Seuchen und der Armuth Hölle!

Dein Geſicht o Göttin! ſtrale Milde,
Und erſchein im ſanfteren Gefolge;
Zeige dich nicht um den Geiſt zu martern,
Sondern Troſt im Leiden mitzutheilen:
Wek des Geiſtes todte Kraft zum Leben,
Lehr vergeben mich und lehr mich lieben,
Lehr mich meine Fehler alle kennen,
Und daſs ich ein Mann ſei nie vergeſſen!

GRAY.

# Armuth und Dichtkunſt.

Wem iſt es unbekannt, daſs Amphion
Durch ſeine Verſe Löwen zähmte,
Und daſs auf ſeinen Zauberton
Zum Tanz der Bär ſich mit dem Lamm bequemte?
Sang er, heiſst es, ſo ſtürzten Bäume nieder,
Und hoben ſich vom Boden wieder,
Als Häuſer niedlich dazuſtehn!

Dergleichen Wunder kan man nicht mehr ſehn
In unſern unglükſelgen Zeiten!
Kein Haus erbaut ein Dichters Sang,
Säng er auch viele Jahre lang;
Was er erbaut ſind Kleinigkeiten,
Sind, leider, Schlöſſer in der Luft!
Denn arm ſind alle, die den Duft
Der Lorbern um das Haupt empfinden;
*Arm von dem* Odendichter an,

Bis zu dem Wichte, der nichts kan,
Als Wonn' und Sonn' in Reime binden;
Und troz der Minne Spiel und Luſt,
Die jedes Dichters zarte Bruſt
Mit des Entzükkens Wuth durchdringt,
Sind doch die Muſen Jungfern alle,
Und bleiben ſicher vor dem Falle,
Solang kein Gott die Mitgift bringt!

Demohngeachtet träumt und ſingt
Vom Helikon und Silberbächen,
Von dem Olimp, von Götterzechen,
Der guten Reimer laute Schaar.
Doch Helikon für all ihr Schwäzzen
Beut, ihre trokne Kehl zu nezzen,
Kaum friſches Waſſer ihnen dar!
Oft ſingen ſie von Nektarflüſſen,
Wann ſie vor Durſt verſchmachten müſſen,
Oft von Ambroſia und Götterſpeis,
Wann ihre Küch von keinem Feuer weis.

Der Arzt nur, der durch Arzeneien,
Dem Tode gleich, von Krankheit kan befreien,
Nur er ſizt in des Glükkes Schos;

Er wird bezahlt, muſs gleich der Kranke ſterben,
Palläſte muſs ſein Morden ihm erwerben,
Wofür der Galgen andern wird zum Los.

In kühlen Grotten ſcherzt die Muſe,
Und liebet mit behendem Fuſse,
Beblümte Auen zu durchziehn:
Doch iſt es meiſtens kahler Leimen,
Wo Blumen nicht, noch Aehren keimen,
Wo keine goldne Früchte glühn!

Doch ſollte dich die Ehre zahlen,
Sprichſt du, auf immer den Annalen
Des Ruhmes einverleibt zu ſein!

Für mich iſt dieſer Lohn zu klein:
Ein Thor iſt der, der all ſein Leben
Endloſer Mühe preis will geben,
Um einſt mit Ruhm genannt zu ſein!
Ich neid den Krieger nicht, den Schlachten
Und Schläg und Streich' zum Helden machten.
Auch ihn zählt Ruhm — nebſt einem hölzern Bein
Und einem Paſs und Bettlerſchein!

# An das Mitleid.

Holde Macht, du deren Bruſt ein Seufzer
Schwellet, wann die Phantaſie die Scene
Tiefer Noth dir mahlt, o ſei gegrüſſet!
Du in deren Auge Thränen perlen,
Wann das ſtrenge Schikſal dir verneinet
Segen auszuſpenden, ſei gegrüſſet!

Nicht die Balſamdüfte, die die Weſte
Adens blumenreicher Flur entführen,
Sind mit dieſem Seufzer zu vergleichen;
In dem Morgenſtral glänzt nicht ſo ſchimmernd,
Nicht ſo rein der Thau, wie dieſe Zähre!

Um dich ſcherzen furchtlos her die Rehe,
Nah dir fliegt des Friedensbild, die Taube,
Keine blutbefleckte Spuren laſſen
Zeichen deines wandelloſen Pfades;
Kein Gewürm ſtirbt unter deinem Fuſſe!

Holde Nimphe! komm und ſchwärm die Wieſe
Mit mir durch das Rebhuhn aufzuſcheuchen,
Eh es ſeines Feindes Tükke würget;
Laſs den muntern Sänger uns befreien,
Der umſonſt ſich in der Schlinge ſträubet!

Und wann Mittags Glut die Luft entflammet,
Die Natur dem Feuerhauch erlieget,
Dann begleite mich zum trägen Bache,
Fliegen, die der Strom verſchlingt, zu retten!

Doch zu höhern Zwekken noch erſcheine
Und zu edlern ſchenk mir deine Weihe!
Lehr mich eines Freundes Kummer theilen,
Meinem Stolz im weichen Herzen finden;
Lehr verlaſsner Waiſen Gram mich lindern,
Und der Wittwe Thränen eilend tröknen;
Helfen, wo das Elend rührend jammert,
Und des bleichen Alters Stüzze werden!

Wann der frohe Lebensquell verſieget,
Sinkend die Natur ihr Ende ahnet,
Gleichgeſtimmt wird dann mir eine Sele
Meines Lebens ernſten Schluſs vergolden!

# Die Macht der Muſik.

Als Euridicen Orpheus verlohren,
Stieg er ins Schattenreich hinab,
Obgleich den Menſchen zu der Hölle Thoren
Nichts führen ſollte, als das Grab;
Und ſtimmte ſeine mächtge Leier an,
Die auf der Oberwelt lebloſen Dingen
Vermochte Geiſt und Sele beizubringen,
Die manches Wunder ſchon gethan,
Um die Geliebte aus dem Schos
Des Todes an das Licht zu reiſsen.

Des Orkus Staunen war bei ſeinen Tönen groſs,
Noch gröſser, als es hies, den Weiſen
Hätt' Liebe in das Land geführt,
Wo keine Bruſt das ſanfte Mitleid rührt,
Wo alle zarte Triebe ſchweigen.

Ergrimmt war Pluto ob der kühnen That;
Lang wollte nichts sich seinem Geiste zeigen,
Das den, der sein Gebiet so freventlich betrat,
Verdient zu züchtigen vermochte.
Doch da sein Zorn am stärksten kochte,
Fiel, wie er glaubte, ihm der Strafen härtste bei.

Es sei, schrie er, man lasse frei
Mit ihm die Gattin weiter ziehen.
Nie wird er so der Züchtigung entfliehen;
Durch sie ist er auf Lebenszeit gestraft!

Orpheus greift nun mit vermehrter Kraft,
Von Dank belebt, in seine Leier
Und seiner Freude bebend Feuer
Blizt durch des Orkus Nächte hin.
Die Schatten lauschen, Pluto lauschet
Auf jeden Laut, der von der Saite rauschet,
Und milder wird des Höllen Gottes Sinn.

Er nie gewohnt, aus Mitleid zu verschonen,
Fühlt nun zum erstenmal den süssen Hang
Nicht zu verzeihen nur, nein auch zu lohnen
*Dem Dichter*, der so göttlich sang.

Orpheus eilt ſchon mit dem Weibe
Zum Licht des Tages, als ein: Bleibe!
Aus Plutos Mund zu dieſem tönt:
Sein Spiel hat ſeinen Frevel ausgeſöhnt,
Sprach er und ich will ihn belohnen.
Du alſo Weib, für deines Gatten Glük,
Muſst ferner auch in meinem Reiche wohnen;
Drum Euridice bleib zurük!

LISLE.

---

## Grabſchrift eines Filzen.

Hier liegt ein Filz, weil er für Arzenei
Nichts von dem Mammon wollte ſpenden;
Wüſt' er, wie koſtbar ſein Begräbniſs ſei,
Um würd' er ſich vor Wuth im Grabe wenden!

# Der Schönſte.

Wer iſt von allen, die Sie kennen
Der Männer ſchönſte wohl zu nennen?
Frug Lauren jüngſt ein eitler Gek.

Dies zu entſcheiden bin ich nicht ſo kek,
Erwiedert ſie; doch würde mir vor allen
Derjenige am beſten noch gefallen,
Der Ihnen Herr am mindſten gleicht!

# An den Mond.

Gern wandl' ich Königin der Nacht in deinem
blaſſen Schein
Allein umher und ſinn und denke nach;
Gern ſehe ich vor dir die leichten Wölkchen ſich
zerſtreun;
Und gern dein zitternd Bild im klaren Bach!

Ich ſtaun dich an und ſieh! dein mild und dein
gefällig Licht
Gieſst ſtille Ruhe in mein krankes Herz:
Dann wähn' ich oft, ich les' in deinem holden An-
ſicht:
„Ich heile Sohn der Erde deinen Schmerz!

„Erquikkung beut mein heitres Reich dem mü-
den Waller dar,
„Wann ihn des Todes kalte Hand gefaſst;

„Bei mir vergiſst der Leidende, daſs er unglüklich war;
„Der arme findet endlich bei mir Raſt!“

O hätte ich doch ſchon der Sorgen Becher ausgeleert;
Säh ich mich doch am Ziele meiner Bahn!
Der laſſe Pilger flöge dann, von keiner Noth beſchwert,
Zur ſüſſen Ruh, zu dir o Mond hinan!

CHARLOTTE SMITH.

# Auf den Abzug der Nachtigall.

Leb ſüſſe Dichterin des Haines, lebe wohl!
Du holde Sängerin des Frühlings, lebe wohl!
Ach lange, lange wirſt du nicht mehr ſingen,
Nicht mit Muſik die ſtumme Nacht durchdringen!

Kehrſt du im Lenz zurük von deiner Wanderſchaft?
Wie oder weilſt du ſchweigend in der Nachbarſchaft?
Wo immer du, o Liebling, izt magſt leben,
Soll mein Geſang dein ſchmelzend Leid erheben!

Im ſtillen Bruch, wo Moos dein weiches Neſt erwärmt,
Geh leiſen Schritts der Jüngling, der vor Liebe ſchwärmt;
Unheilgen Augen berge um die Wette
Der Fluren junge Töchter deine Stätte!

Es ſchüzze, lieber Sänger, dich die holde Schaar!
Zum Lohne brachteſt du ſchon manches Lied ihr dar;
Und oft noch ſoll bei deinen ſüſſen Schlägen,
Der Liebe Zauber ihre Bruſt bewegen!

Dieselbe.

---

## Auf den Schluſs des Frühlings.

Es welkt der Kranz, den erſt der Lenz gewunden,
Und jede Blume, die ſein Thau genährt;
Der Anemone Glanz, iſt hingeſchwunden;
Der Hiacinthe Duft iſt aufgezehrt!

Die bleiche Primel ſcheidet von den Fluren;
Kein Veilchen wärmt mehr Chloens Buſentuch:
Des Sommers Glut vertilgt des Frühlings Spuren,
Und raubt der Roſe ihren Wohlgeruch!

Doch nicht auf immer iſt er uns verſchwunden;
Der holde Frühling wird aufs neue glühn:
Mit friſchen Blumenkränzen wird umwunden,
In ſüſſem Reiz die Flur, die Wieſe blühn!

Ein andrer Mai wird neue Knoſpen bringen;
Mit jungen Roſen prangt dann die Natur!
Ach warum kan der Menſch von ſich nicht ſingen;
Entflohn iſt ihm der erſte Frühling nur?

Dieselbe.

---

## Wann müd der Wanderer.

Wann müd der Wandrer durch der Reiſe Länge
Die Mittagsglut im Schatten ſucht zu fliehn;
Vergiſſt er leicht des Dornenpfades Strenge,
Strekt er ins Grüne ſeine Glieder hin.
Und wann er wilde Roſen pflükt,
Und ſeinen Hut mit Geiſsblatt ſchmükt,

Und raſtend frohe Blumenkränze flicht
Denkt er auf einge Zeit des Grams, der Sorgen nicht!

So holde Muſe ſucht ich deine Blüthen;
Du zierteſt und die Freundſchaft meinen Lauf:
Doch ſeh ich nun nur Elend um mich wüthen
Und Stürme thürmen gegen mich ſich auf!
Die Phantaſie verwelkt, erblaſst;
Im Grabe ſucht die Hofnung Raſt,
Und blikket ſehnſuchtsvoll nach jener Welt,
Wo Ruhe ſtets von uns die ſchwarze Sorge hält!

Eben dieselbe.

---

## An die Nacht.

Dich lieb ich Nacht im ſchlichten Trauerſchleier,
Wann blaſs der Mond und ſchmachtend ſtralt;
Wann von Gewölk umhüllt ſein ſchwankend Feuer
*Sich zitternd* auf der regen Welle malt.

Mein traurig Herz erzählt dann seine Leiden
Dem kalten und dem stummen Meer;
Und sagt die Qualen, die die Brust zerschneiden,
Den wilden Fluthen und den Winden her.

Find ich an deiner finstern Brust nicht Frieden,
Und schmacht' ich auch umsonst nach Ruh;
So fühl ich mich doch minder unzufrieden,
Hörst stille Nacht du meinen Klagen zu.

Das matte Herz fühlt sich in deinem Düster,
Ob elend gleich, doch auch gestärkt:
Und hofft, dass durch das nächtliche Geflüster
Das Ohr des Himmels auf sein Seufzen merkt!

Eben dieselbe.

---

## An die Zufriedenheit.

Für dich Zufriedenheit ist diese Erd kein Ort,
Du fliehst Paläste und fliehst Thronen;
Und in der Hütte, wo du solltest wohnen,
Treibt dich der Sorgen Geisel fort!

Zuweilen nur erhellt dein segenvoller Blik
Den Säugling in der niedern Wiege:
Dort wachst du, dass er ruhig liege,
Und hältst des Schlummers Feind zurük!

Auch schwebst du oft mit deinem tröstenden Gesicht,
Wo sich des Todes Opfer winden;
Wo bald der Leiden Ziel zu finden,
Dem Sterbenden das Grab verspricht!

Zu mir kehrst du nicht mehr allhier, Zufriedenheit:
Doch dort werd ich dich sicher finden,
Wo Furcht und Angst und Hofnung schwinden,
Wo keine Sorge mehr gedeiht!

Dort straalt dein Antliz mir entgegen, mild und klar.
In heitre Wonne dort verlohren,
Vergeß' ich, dass ich einst gebohren;
Ein Leben durch unglüklich war!

Eben dieselbe.

# Der Sturm.

## Elegie.

Schwarz ſich thürmende Wolken umlagern den drohenden Himmel,
Und es hebt ſich die See voll Ahnung des nahenden Wetters:
Tiefes, hohles Gemurmel erhallet von Klippen und Felſen,
Und ſie erſcheinen die Geiſter, des Sturmes Geiſter erſcheinen!

Möge die kommende Nacht die nämlichen Schrekken erblikken,
Welche in jener geherrſcht, um welche die Thränen mir ſtrömen!
Stralet mit leidigem Licht ihr blauen Feuer des Himmels;
Brüllet Wogen des Meers zum heulenden Kampfe der Winde;

Laut und lauter zerplazt ihr ſchäumende Hügel von Waſſer,
Und mit verdoppelter Wuth bekriegt Elemente euch ſelber,
Bis der Fluthen Gewalt die hölliſche Stätte vertilget,
Wo hartherziger Geiz im ruhigen Grabe ſich findet!

Wildes Blikkes, zerſtört, und mit gerungenen Händen
Sah die Unglükliche. ach! ein Opfer ſchwarzer Verzweiflung
Nach dem drohenden Sturm und dem verödeten Ufer,
Und das bebende Wort brach oft ein Schrei des Entſezzens.
Hin zum Grabe, wo nun des Vaters Gebeine vermodern,
Deſſen grauſamer Sinn ihr herbes Leiden bereitet,
Sinnlos kehrt ſie ſich hin und weint und zerſchlägt ſich den Buſen,
Rache über ihn ſchreiend, der ihre Ruhe gemordet!

*Sieh!* dort ragend hervor, hoch über die niedrigen Hügel,

Preiſet der Marmor den Namen und kündet den Reichthum des Mannes,
Welcher gefühllos den Sohn dem Abgrund des Meeres geopfert,
Weil ich lebendes Opfer mein Schikſal, mein Daſein verfluche!

O verlohrner Geliebter! du haſt kein Grabmal erhalten,
Das dem Wandrer erzähl', wie gut, wie treu du geweſen:
Nur in der ſtürmiſchen See iſt dein Begräbniß zu ſuchen,
Und dein Denkmal allein in dieſem brechenden Herzen!

Fort ins Weite getrieben, ach eine pilgernde Wittwe,
Strömen zu Winden und Wellen nun frei die brennenden Zähren:
Ich verſuche umſonſt mich in mein Schikſal zu fügen
Und ich rufe umſonſt zu ihm, der nimmer kann hören!

„O daſs einmal ich nur ihn dürfte zärtlich umfangen,
Weil ſich über mein Haupt die wüthende Welle ergieſset;
Möcht' im Tod ich vergeſſen des Theuren Qualen des Todes,
Und die Grauſamkeit nicht des harten Vaters mehr fühlen.

Theilt euch raſende Fluthen, o theilt euch und zeigt mir im Grunde
Eurer furchtbaren Klüfte den bleichen, zerriſſenen Leichnam,
Nun da die Geiſter des Todes und der Verzweiflung Geſpenſter
Auf den Wolken hinfahren die heulende Stürme zu jagen!

Sieh! beim ſchwindenden Glanz des Nachterhellenden Blizzes
Hebt ſich derſelbe empor aus den geſpaltenen Wogen;
Doch nicht länger wie ſonſt, in jenen ſeligern Tagen,
*Wann er der* Liebe und mir entzükkende Stunden gewährte;

So erſcheint er mir nicht, wie meine Blikke ihn fanden,
Wann er dem treuloſen Meer ſich preis gab und Müh und Gefahren,
Da ein Lächeln von mir ihm jede Beſchwerde verſüſsſte,
Und ein zärtlicher Seufzer die gröſste Mühe ihm lohnte!
Sondern todt und entſtaltet, indeſſen unter dem Brauſen
Der ſich rollenden Wellen zu mir ſein Angſtgeſchrei dringet,
Und zu ſagen mir ſcheint: was willſt du, Arme noch zögern?
Komm o traurendes Weib, hier harret deiner dein Gatte!

Laſs ſein Schattenbild noch, laſs es, o Sele, noch weilen,
Mich noch länger es hören! Doch ach, es iſt ſchon vorüber;
Entlang der Wogen zerflieſst's und miſcht ſich zum wankenden Nebel,
Und ſeine Stimme erſtirbt im Halle des donnernden Sturmes!

Grauſame Täuſchung, o du erzeugt von folterndem Grame!
Ach er kömt nicht, er hört nicht, er läſst nicht ſein wäſſerig Lager;
Meine Thränen und Angſt und meine Verzweiflung ſind eitel;
Her gibt nimmer die Todten die unerſättliche Tiefe!

Seine Stimme iſt's nicht — doch horch es brüllen die Donner,
Und es erbebet der Abgrund und Berge und Felſen erzittern!
Nahet euch alle ihr Greuel, die meine Sele entzükken;
Tod und Verwüſtung und du Verzweiflung ſeid mir willkommen!

Und der Ozean hörts: es wälzen ſich furchtbar die Wogen,
Stürzen ſich über das Land mit allgewaltiger Stärke,
Reiſsen von Grund aus das Grab des unbarmherzigen Stolzen,
Und geleiten zugleich zum ewigen Schlaf die Bedrängte!

# Manſor und Zaide.

Eine mauriſche Novelle.

Leiſe wehen Abendlüfte,
Leiſe fällt der Thau der Nacht;
Und es ſchleichet Manſor leiſe,
Dort im Schuz der braunen Nacht.

Denn des edeln Mauren Liebchen,
Das in ſeinem Herzen thront;
Sie der Mädchen Blum, Zaide,
Iſt's die im Pallaſt dort wohnt.

Auf und ab geht er und harret
Der ihm zugeſagten Zeit;
Hält bald inne, geht bald weiters,
Harrt ſchon eine Ewigkeit.

Wechſelnd quält ihn Furcht und Hoffen,
Angſt und Sorge foltern ihn:
Endlich tritt die Holde ſchüchtern,
Leiſe an das Fenſter hin!

Lieblich ſcheint Dianens Antliz
Irren Wandrern in der Nacht,
Wann ihr reiner Silberbogen
Ueber Berg und Fluren lacht:

Lieblich ſcheint der Gott des Tages
Dem erſchöpften Steuermann,
Wann den ſchwarzen Sturm er jaget,
Der zu wüthen ſchon began.

Aber tauſendmal noch ſchöner
Kömt Zaide Manſor vor,
Stralt ſie gleich nur halbgeſehen,
Durch des Dunkels grauen Flor.

Aengſtlich ſucht er ſich zu heben,
Seufzt und liſpelt zu ihr hin:
Allah mit dir Holde! ſage:
Ob ich wirklich elend bin?

Ist die grauſe Mähr gegründet,
Die zu meinen Ohren drang,
Daſs Zaiden zu erkaufen
Es dem ſchnöden Gold gelang?

Daſs dein Vater einen Greiſen
Dir erſehn zum Ehgemahl;
Und daſs du, troz meiner Treue,
Willigeſt in dieſe Wahl?

Iſt es wahr, ſo laſs mich's hören,
Treib mit meiner Angſt kein Spiel;
Kein Geheimniſs kan es bleiben,
Denn die Welt weiſs ſchon zu viel!

Tief erſeufzt das arme Mädchen,
Weil die Thräne perlt hinab:
Auch zu wahr iſt dieſe Mähre,
Unſrer heiſsen Liebe Grab!

Unſer Bündniſs iſt entdekket,
Unſrer Herzen Innigkeit:
Voller Wuth ſind meine Freunde,
Und das Haus voll Zwiſt und Streit.

Mich umringen Angſt und Schrecken
Und mein Vater bricht mein Herz;
Doch von dir mich trennen müſſen,
Manſor iſt mein gröſter Schmerz.

Haſs und Rache trennen leider
Unſre Häuſer längſtens ſchon;
Und doch fandſt in meinem Herzen,
Du Geliebter, deinen Thron.

Und du weiſst, wie ich dich liebte,
Wie ich ihren Stolz verlacht,
Obgleich meines Vaters Strenge
Niemals Hofnung mir gemacht.

Und du weiſst, wie meiner Mutter
Bittrer Vorwurf oft mich ſchlug!
Was ich litt, wann dich zu ſprechen
Ich hieher zu dir mich trug!

Widerſtehn kan ich nicht länger,
Alles ſtürmt auf mich hinein;
Und ſchon morgen muſs Zaide
Des Verhaſsten Opfer ſein!

Doch wähn nicht, daſs dieſen Leiden
Deine treue widerſteh,
Denn mein brechend Herz verkündet,
Daſs ich bald ihr Ende ſeh!

Lebe wohl mein theurer Manſor
Und vergiſs mich Arme nie;
Nimm zum Abſchied dieſe Schärfe
Und denk meiner, trägſt du ſie!

Und ein beſſer Mädchen lohne,
Trauter, deine Lieb und Treu;
Sag ihr, wie in meiner Blüthe
Ich für dich erblaſſet ſei!

Stumm, beſtürzt und voller Schrekken,
Höret Manſor ihren Schmerz.
Endlich ſeufzt und ſchreit er, Liebe
Brich, o brich nicht dieſes Herz!

Wähnſt du, ich will dich verlieren,
Meine Lieb iſt ſie ſo ſchwach?
Eher ſterb ich tauſend Tode,
Und dein Wüthrich folg mir nach!

Kanſt und willſt du ſo gehorchen?
Stürz heraus und flieh zu mir!
Komm, mein Herzblut ſoll dich retten,
Dieſer Arm ſei Schuzwehr dir!

Ach umſonſt es ſpähen Wächter,
Gitter halten mich zurük,
Kaum vermoeht ich dir zu weihen
Dieſen Abſchieds Augenblik!

Horch, ich hör den Vater ſtürmen;
Horch, die Mutter lärmt nach mir!
Ich muſs fort; leb wohl auf immer:
Stets ſei Allahs Schuz mit dir!

PEROY.

# Des Bettlers Bitte.

Ein armer, alter Mann fleht euch um Mitleid an;
Mit Mühe tragen ihn die zitternd ſchwachen Glieder
Und nahe iſt er ſchon am Ziele ſeiner Bahn:
O ſteht ihm bei, und Gott blik ſegnend auf euch nieder!

Seht meine Armuth ſpricht aus dem zerfezten Kleid
Und von der Jahre Laſt zeugt mein gebleichtes Haar;
Die Furchenvolle Wang, gehölt von Gram und Leid,
Stellt mancher Thränenfluth euch ach! die Rinnen dar!

Das ſtolze Haus, das dort auf jenem Hügel thront,
Entriſs mich armen Mann verſuchend von dem Wege;
Denn dort iſt's, wo das Glük im Ueberfluſse wohnt
Und wo die Gröſse glänzt im reichen Goldgepräge!

## Der Feuerherd.

Der Herd war rein und lichterloh
Das Feuer für den Thee:
Palemon ſaſs im Stuhl ſo froh,
Als es ein Mann kan ſein.

Clarinde, ſeines Herzens Luſt,
Und erſt getraute Braut,
Lehnt ihren Kopf an ſeine Bruſt
Und ſchäkkert ihm zur Seit'.

Zu ſeinen Füſſen lag geſtrekt
Der treue Lieblingshund,
Den das verſchmizte Käzchen nekt
Und knurrend mit ihm ſpielt.

Er drükte ſanft Clarindens Hand,
Sie raubt ihm einen Kuſs,
Und holderröthend ſie geſtand
Die Fülle ihres Glüks.

Palembins Sele dann ergoſs
Sich betend froh zu Gott:
„Stets ſo zu leben ſei mein Los
„Und ſtets zu lieben ſo!

„Dies ſei mir Ewigkeit, ſagt er,
„Mehr wünſche ich mir nicht!
„Stets dieſen Feuerherd gewähr,
„Und ſonſt kein Paradies!

## Ein Ehmann auf ſeine Xantippe.

Wir lebten ein und zwanzig Jahr
Als Mann und Weib zuſammen;
Fort iſt mein Weib; weis nicht wohin?
Sie wollte nicht mehr bleiben!

Wüſst ich den Ort, wo ſie nun hauſst;
Ich ſags von Grund der Sele;
Sie wär das lezte Weib, dem mir
Zu nahen könnt gelüſten!

Ihr Körper iſt recht gut verſorgt
In einem ſchönen Grabe:
Doch iſt ihr Geiſt nicht in der Höll';
Welch Teufel gäb ihr Wohnung?

Sie iſt, ich wette in der Luft;
Denn bei dem jüngſten Sturme
Däucht' mir, ich hörte ihre Stimm'
Die Wolken all zerreiſsen!

## Die Advokaten und der Client.

Nach langem Streit war der Prozeſs zu Ende.
Die beiden Advokaten drükten ſich die Hände,
Und ſprachen wie die beſten Freunde ſich.
Bliz! ſchrie der, welcher ihn verlohren,
Ihr Advokaten ſeid doch wunderlich:
Erſt kriegtet ihr euch faſt bei Nas und Ohren,
Und macht euch nun ſo freundlich ein Geſicht?
Du Narr! rief einer: merk zu deiner Lehre
Wir ſchneiden, obgleich ſcharf, nur wie die Schere,
Was zwiſchen uns geräth — uns ſelber nicht!

---

## Die Auferſtehung des Herrn.

Ein Prieſter hatte einen Schaz
Durch Knikerei geſammelt,
Und ſuchte lange einen Plaz
Ihn ſicher zu verwahren.

Zulezt fiel ihm die Kanzel ein;
Hin trug er ſeine Kiſte,
Und ſchrieb darauf in gut Latein:
Hic Deus eſt, ihr Frommen!

Ein Gauner, welcher lange ſchon
Solch einen Fund gewünſchet,
Erbricht den Schrank und trägt davon
Des armen Prieſters Mammon!

Die Grabſchrift löſcht er aus zuvor
Und ſchreibt an deren Stelle:
Non Deus hic eſt, Herr Paſtor,
Der Herr iſt auferſtanden!

---

## Der betrübte Wittwer.

Sein braves Weib lieſs Jobſt zu Grabe tragen;
Die Träger eilten mit ihr aus dem Haus.
Macht Freunde aus Vergnügen keine Plagen,
Schrie Jobſt und ruht zuweilen aus!

---

## Grabſchrift.

Hier liegt der Leib von Sarah Klein,
Ein beſsres Weibchen konnt nicht ſein:
Der aber unterm nächſten Stein,
Will niemand dieſes Lob verleihn!

---

## An den Schlaf.

Zu meinem Lager, das die Ruhe flieht,
Steig ſüſser Schlaf herab;
Vom wachen Auge, das in Thränen glüht,
Wiſch du die Thräne ab!

Um deiner Huld ſo lang entbehrte Luſt
Bitt ich nur diesmal dich;
Leg deinen Kranz von Mohn auf meine Bruſt,
Dein Fittich dekke mich!

Senk meine Sinne in Vergeſsenheit;
Still' ihre Höllenwuth;
Und lindre meines Herzens Bangigkeit,
Des Blutes wilde Glut!

Doch ach vergebens ſeufze ich nach Ruh,
Mir bringt ſie keine Nacht;
Nur Glüklichen drükt ſie die Augen zu,
Und flieht wo Elend wacht!

Der Nächte Dunkel und des Tages Licht
Iſt einerlei für mich;
Ich fühl des Schikſals eiſernes Gewicht,
Stets gleich, ſtets fürchterlich!

Es drohet immer mir des Todes Arm:
O Tod, was zögerſt du?
Nur du erlöſeſt mich von jedem Harm,
Nur du verleihſt mir Ruh!

WARTON.

# Die Winternacht.

In Flokken fiel der Schnee herab und Winter wars und Nacht,
Und beiſsend fuhr die Heide her des Nordwinds bittre Macht;
Als eine Jungfrau ganz verirrt, entkräftet, müd und ſchwach,
An ihre Bruſt ein Knäblein ſchlos und traurig alſo ſprach:

Wie grauſam war der Vater nicht, der aus dem Haus mich ſties;
Wie grauſam war die Mutter nicht, die mich verſtoſsen lies!
Und grauſam iſt des Winters Hauch, der mir erſtarrt das Herz,
Doch härter iſt der Jüngling noch, der mich verlies um Erz!

Huſch, huſch! mein Engel, wärme dich an deiner Mutter Herz,
Ach wenig denkt dein Vater nun an unſern grauſen Schmerz;
So hart er iſt, wär ihm die Noth, die uns beſtürmt, bewuſst,
Vor dieſer Luft, ſo kalt wie Eis, beſchüzt' uns ſeine Bruſt!

Kalt, kalt, mein liebſtes Erdengut! dein kurzes Leben hin?
O meine Thränen lebt ihn auf und rieſelt heiſs auf ihn!
Die Thränen werden Eis im Fall und ſtrömen doch ſo warm!
O unglükſelge Mutter nun, nun biſt du wahrlich arm!

Dann ſank verzweifelnd ſie dahin auf den gewölbten Schnee,
Und herzzermalmend Angſtgefühl entriſs ein lautes Weh!
Sie küſst' des Säuglings blaſſen Mund und drükt ihn feſt an ſich,
Sah nach dem Himmel, neigt ihr Haupt, die Arme! und verblich!

## Auf einen Schmidt.

Mein Ambos ruht; mein Hammer liegt zur Erde;
Den Blasbalg schwellt der Wind nicht mehr:
Das Feuer sprüht nicht mehr auf meinem Herde,
Zerstreut liegt Schraub und Zang umher.
Die Kohlen sind verbrannt; das Eisen ist dahin;
Die Nägel sind verbraucht; ich muss die Arbeit fliehn.
Mein ausgebrannter Leib schläft endlich hier in Ruh,
Und gleich dem Rauche steigt mein Geist dem Himmel zu!

---

## Die offene Hand.

Meine Hände sind stets dem dürftigen Bruder geöfnet —
Offen seh ich sie wohl; aber kein Scherflein darin!

---

## Die karge Natur.

Schönheit hat ihr Natur und Reiz und Anmuth gegeben;
Gab ihr aber nicht viel; denn sie gab ihr kein Herz!

## Der Arzt und der Kranke.

A. Wie schliefen Sie?

K. Recht wohl?

A. Dank sei es meinem Tranke!

K. Er schadete mir nicht; dort steht er auf dem Schranke!

## Die Ehen im Himmel.

Die Eh iſt ja ein heilger Stand,
Warum gibts in der Sel'gen Land,
Herr Dechant keine Ehen?

Die Urſach iſt natürlich, denn
Man hat noch nie ein Weib geſehn
Ins Reich der Frommen gehen!

Nein, Herr Dechant, das iſt es nicht;
Nur weil's an Prieſtern da gebricht,
Gibt es auch keine Ehen!

SWIFT.

---

## An das Gedächtniſs.

Gedächtniſs, holde Täuſcherin,
Vergebens iſt dein Streben;
Was nicht mehr iſt, iſt für mich hin,
Zurük kanſt du nichts geben!

Warum ſtellſt die entflohne Zeit
Du mir ſtets vor die Sele,
Daſs ich um die Vergangenheit
Nur immer mehr mich quäle?

Dein Lächeln iſt ein bittrer Fluch,
Und mehrt die Laſt der Leiden.
Ach möchteſt, höre mein Geſuch,
Du gänzlich von mir ſcheiden!

GOLDSMITH.

## Das höchſte Glük.

Sibille wähnt das höchſte Glük
Beſteh in Glanz und Pracht:
Sie wählt zum Mann ein dummes Stük —
Und ſpeiſt auf Gold zu Nacht!

## Schlechte Tänzer.

Fürtreflich iſt Muſik; allein die Tänzer, die . . .
Orpheus ſpielt: es tanzt das Vieh!

## Der Freund in der Noth.

Ja Freund, verlaſs dich ſtets auf mich,
Der Reichthum ſoll mich nicht verderben!
Du haſt nicht viel; doch werde ich
Dein Freund verbleiben bis zum Sterben;
Nie will ich dich im Elend ſehn,
Ich ſchwör's! — Drei Tage kaum vergehn;
So muſs der Arme wegen Schulden,
Des Kerkers Schmach und Leiden dulden,
Ein wenig Gold; er würde frei:
Doch jener bleibt dem Schwure treu,
Den Freund im Elend nie zu ſehn!

---

## Auf eine ſchlechte Ueberſezzung.

Das Buch iſt überſezt; nun ſchikt ers in die Welt;
Wohl ihm, wenn dieſe ihn für keinen Mörder hält!

## Auf eine Töpferin.

Hier unter dieſem Stein liegt Eva Flod,
Ein ſeelenloſer Klumpen Thon.
Thonerde gab ihr ſonſt ihr täglich Brod,
Nun iſt ſie ſelbſt ein Theil davon.
Gebeugte Freunde, hört mir zu;
Laſst ihre Aſche hier in Ruh!
Denn iſt ſie euch ſchon izt entriſſen,
So könnet ihr es doch nicht wiſſen,
Steht ſie nach einger Jahre Lauf,
Als Waſſertopf nicht zum Verkauf!

---

## Grabſchrift.

Hier liegt der Groſse — Falſcher Marmor, wer?
Elender Staub und Aſche heiſset er!

---

## Auf einen Advokaten.

Hier ruht in Gott ein Advokat,
Er war gerecht in Wort und That,
Und weis und gut dazu!
Geſchikt war er und redlich auch?
Dies iſt nicht Advokaten Brauch;
Ich wünſch nicht ſeine Ruh!

---

## Die Waſſerſucht.

Ein luſtiger Bruder trank Porter und Wein,
Und konnte des Saufens geſättigt nie ſein,
Was immer der Arzt mochte ſagen.
Er zechte ſo wakker und zechte ſo lang,
Bis daſs in den Körper die Waſſerſucht drang
Mit Krämpfen in Füſsen und Magen.
Nun ſchlukte er Pillen und Pülverchen ein;
Doch wurde das Uebel nur gröſser als klein,
Zum Zäpfen muſst' endlich er ſchreiten.

Da lies er, die Aerzte umringten ihn ſchon,
Noch eh ſie begannen, den einzigen Sohn,
Mit Zärtlichkeit zu ſich bedeuten:
Sieh, ſprach er, mein Thomas, wie's Leben ich mir,
Durch Liebe zum Weine und Liebe zum Bier
So greulich hab laſſen verkürzen!
Mir fehlen der Jahre zu fünfzig noch vier,
Und heute noch muſs ich, ich fühl' es, von hier
Ins Meer der Unendlichkeit ſtürzen.
Drum nimm ein Exempel an meinem Geſchik
Und wende von Säufern unwillig den Blik
Um lang in Geſundheit zu blühen!

Die Ausſicht von Reichthum und Freiheit war nicht
Für Thomas ſo reizzend, als daſs er der Pflicht
Des Kindes ſich mochte entziehen.
Mein Vater, verſezt er, die Krankheit iſt ſchwer,
Das Mittel zu helfen iſt's eben ſo ſehr,
Doch ſah ich ſchon vielen es nüzzen.
Noch ſeid ihr voll Leben, voll Feuer und Kraft,
Und hoffentlich wird euch Geſundheit verſchaft,
Ich werd euch noch lange beſizzen!

O ſchmeichle nicht, Thomas, der Vater verſezt,
Indem ihm die Zähre die Wange benezt,
Ich hoffe nicht länger zu leben.
Kennſt meine Gefäſs' aus Erfahrung du nicht,
Daſs jedes, ſobald man daſſelbe erbricht,
Gewohnt iſt, den Geiſt aufzugeben?

## Der Gläubiger.

Laſs meinen Geiſt im Frieden doch von hinnen,
Fleht zu dem Gläubiger der ſterbende Eumen!
Was brüllet Grips, um ſo mir zu entrinnen?
Nein, nein, bis du bezahlt, darf er nicht von dir gehn!

## Der Meineid.

Gut war dein Herz; ſchön dein Geſicht,
Als ich dir ewge Liebe ſchwur:
Von allem bleibt nun keine Spur,
Und Meineid wär's, lies ich dich nicht!

## Haſs der Schmeichelei.

Ich haſſe jede Heuchelei,
Sagt Schleich, und nie ſoll Schmeichelei
Mich auf der Sele drükken:
Auch ſeinen reichen Freund lobt er,
Kriecht er vor ihm auch noch ſo ſehr,
Nie — hinter ſeinem Rükken!

---

## Die verſchiedene Urſache.

Auf ſeinem Todbett liegt der arme Sim,
Und ſeine Frau verzweifelt ſchier;
Ein Seufzer nach dem andern fährt von ihm,
Und Schluchzen ſchwellt der Buſen ihr!
Verſchieden iſt, ſagt Paſtor Schlau,
Die Quelle beiderſeit'ger Leiden:
Sim fürchtet aus der Welt zu ſcheiden;
Geneſung fürchtet ſeine Frau.

---

## Das erlaubte Lächeln.

Liest Mohr dir Etwas vor, ſo lächelt er dabei;
Du denkſt, daſs er entzükt von ſeinem Werke ſei?
Und doch darf man ihn nicht des Stolzes zeihen,
Denn jeder mag ſich fremden Wizzes freuen!

---

## Der kluge Entſchluſs.

Es ſagte oft mein ſieches Weib zu mir,
Bald reiſst der Tod mich lieber Mann von dir!
Ich grämte mich; doch dachte ich zulezt:
Ein Thor, der ſich dem Schikſal widerſezt!
Wohl mir, daſs ich bei Leid und Ungemach
Dem Himmel ſtets Ergebenheit verſprach;
Denn nach deſſelben weiſem Rathſchluſs iſt
Mein Weib geſund und wohl zu dieſer Friſt!

---

## Freundes Zuſpruch.

Warum ſo bleich und blaſs, du ſüſser Junge,
Warum ſo bleich und blaſs?
Bewegt ſie nicht dein blühendes Geſicht,
So hilft dir auch die Todtenfarbe nicht;
Warum ſo bleich und blaſs?

Warum ſo kalt und ſtumm, du junger Sünder,
Warum ſo kalt und ſtumm?
Gewinnſt du ſie nicht durch Beredſamkeit,
So bringt auch Schweigen keine beſsre Zeit;
Warum ſo kalt und ſtumm?

Laſs ab von dieſem närriſchen Betragen,
Denn ſo wird ſie dir nie!
Will ſie von freiem nicht die deine ſein,
Dann rührt nichts anders dieſes Herz von Stein;
Dann hohl der Geier ſie!

# Inhalt.


1. Der Morgen oder die Klage.
2. Der Abend oder der Flüchtling.
3. Brian und Perine.
4. Der Dieb und der Franziskaner.
5. Gleichnisse.
6 Das verlassene Dorf.
7. Edwin und Angelina.
8. Der alte Käs.
9. An die Widerwärtigkeit.
10. Armuth und Dichtkunst.
11. An das Mitleid.
12. Die Macht der Musik.
13. Grabschrift eines Filzen.
14. Der Schönste.
15. An den Mond.
16. Auf den Abzug der Nachtigall.
17. Auf den Schluss des Frühlings.
18. Wann müd der Wanderer.
19. An die Nacht.
20. An die Zufriedenheit.
21. Der Sturm.
22. Manfor und Zaide.
23. Des Bettlers Bitte.
24. Der Feuerherd.
25. Ein Ehmann auf seine Xantippe.

26. Die Advokaten und der Klient.
27. Die Auferſtehung des Herrn.
28. Der betrübte Wittwer.
29. Grabſchrift.
30. An den Schlaf.
31. Die Winternacht.
32. Auf einen Schmidt.
33. Die offene Hand.
34. Die karge Natur,
35. Der Arzt und der Kranke.
36. Die Ehen im Himmel.
37. An das Gedächtniſs.
38. Das höchſte Glük.
39. Schlechte Tänzer.
40. Der Freund in der Noth.
41. Auf eine ſchlechte Ueberſezzung.
42. Auf eine Töpferin.
43. Grabſchrift.
44. Auf einen Advokaten.
45. Die Waſſerſucht.
46. Der Gläubiger.
47. Der Meineid.
48. Haſs der Schmeichelei.
49. Die verſchiedene Urſache.
50. Der kluge Entſchluſs.
51. Das erlaubte Lächeln.
52. Freundes Zuſpruch.

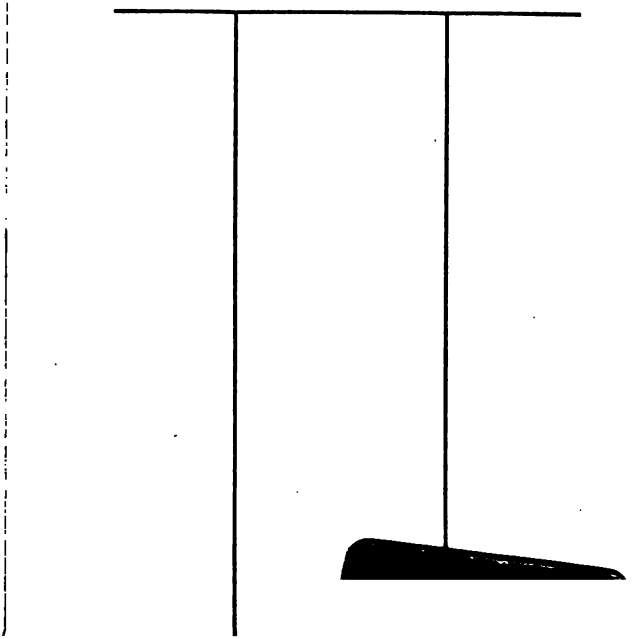
EA

[redacted]

PT 2368
Lock. V, 426, 108 J4G4

PT 2368 .J4 G4 C.1
Gedichte nach englischen Origi
Stanford University Libraries

St 3 6105 037 750 044

Stanford, California

Return this book on or before date due.